

Studienprojekte der Fakultät Raumplanung

Studienjahr 2014/15



Studienprojekte der Fakultät Raumplanung

Einleitung

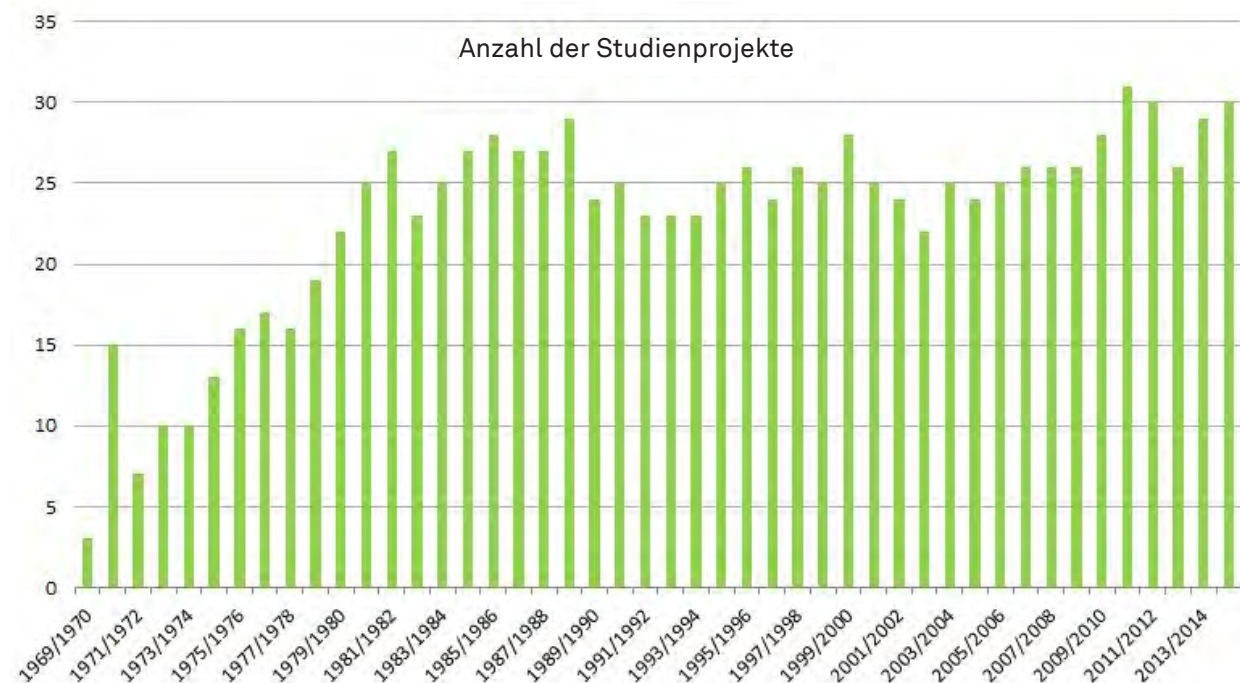
Die Fakultät Raumplanung kann auf mehr als 45 Jahre Erfahrung im Projektstudium und der gruppenbasierten Projektarbeit zurückblicken. Studienprojekte sind seit der ersten Stunde ein elementarer Bestandteil des Studiums – ab 1969 im Diplomstudiengang, ab 2007 im Bachelor- und Masterstudiengang Raumplanung. Ein Wechsel von Projekten und städtebaulichen Entwürfen hat sich dabei als Markenzeichen der Dortmunder Raumplanungsausbildung etabliert und für Absolventinnen und Absolventen vielfältige Arbeitsbereiche erschlossen. Die Kombination aus anwendungsbezogenem, wissenschaftlichen Arbeiten in Kleingruppen mit den eher klassischen Lehrformen wie Vorlesungen, Seminaren und Übungen stellt eine einzigartige Chance dar, während des gesamten Studiums die vermittelten Inhalte selbst anzuwenden, aber auch sie mit anderen Studierenden und Lehrenden zu diskutieren und zu hinterfragen.

In Studienprojekten lernen die Studierenden raumplanungsbezogene Problemstellungen in kooperativer Weise (in Gruppen von durchschnittlich 12-14 Studierenden) und mit wissenschaftlichen Mitteln unter Anleitung der Projektbetreuung innerhalb eines vorgegebenen Zeitrahmens zu bearbeiten und

dabei planerisch-konzeptionelle Lösungen aufzuzeigen. In dieser Form sind die Lehr- und Lernziele auch in Prüfungsordnung bzw. Modulhandbuch fixiert worden. Jede und jeder der mehr als 4.500 Absolventinnen und Absolventen der letzten Jahrzehnte hat ein AnfängerInnenprojekt (A-Projekt) im 1. Studienjahr sowie ein Fortgeschrittenenprojekt (F-Projekt) im 3. Studienjahr belegt. Seit 2007 hinzugekommen sind ein einsemestriges Masterprojekt (M-Projekt) bzw. alternativ ein Masterentwurf (M-Entwurf) im Masterstudiengang Raumplanung.

Zwischen den Studienjahren 1969/70 und 2014/15 wurden insgesamt 1055 AnfängerInnen- und Fortgeschrittenenprojekte an der Fakultät Raumplanung angeboten, wobei sich deren Zahl seit Mitte der 1980er-Jahre konstant im Bereich zwischen jährlich 22 und 30 bewegt (siehe Abb. 1). Auch 2014/15 werden wieder mehr als 30 Studienprojekte von Lehrenden und Lehrbeauftragten betreut und beraten. Immerhin ca. 20 % aller Absolventinnen und Absolventen gaben in der Befragung von 2011 an, dass städtebauliche Entwürfe bzw. Studienprojekte sehr wichtige oder wichtige Qualifikationen waren (vgl. Leschinski-Stechow, Seitz, 2015: 70ff). Wenngleich hier andere Aspekte wie

Abb. 1: Anzahl der Studienprojekte 1969/70-2014/15



Quelle: eigene Auswertung der Projektdatenbank

der Studienschwerpunkt oder studentische Hilfskrafttätigkeiten als gewichtiger eingestuft werden, zeigen doch viele der offenen Antworten und Anmerkungen, dass elementare Qualifikationen ihren Ausgangspunkt im Projektstudium oder den städtebaulichen Entwürfen finden. Das wird unterstützt durch die Diskussionen zwischen Studierenden und Absolventinnen und Absolventen im Rahmen des mit drei bis vier Terminen je Semester regelmäßig stattfindenden Berufsforums (vgl. auch Greiwe/Leschinski-Stechow 2014).

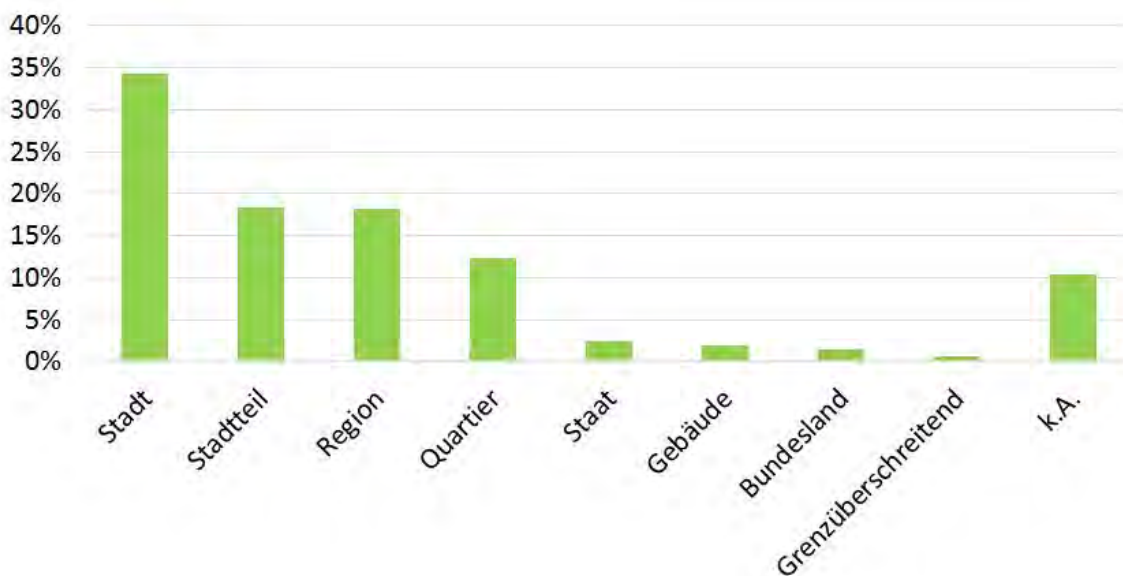
Die Arbeit in gemischten interdisziplinären Teams, das Präsentieren und Verteidigen von Ergebnissen sowie die selbstorganisierte und eigenverantwortliche Arbeit sind Bestandteile des beruflichen Alltags der meisten Alumni. Hierfür können alle auf die Erfahrungen ihres Studiums zurückgreifen und die hier erlernten Bausteine neu zusammenstellen oder sind mit den hier erlebten Gruppensituationen besser auf Arbeitsgruppen und Verhandlungsprozesse in der Praxis vorbereitet, um immer wieder neue Ideen entwerfen, diskutieren und verteidigen zu können. Gleichzeitig bewegen sich die Studienprojekte auf einem teilweise schmalen Grat und erfordern viel Sensibilität und Geschick der Lehrenden, um die Balance zwischen der Vermittlung von Soft Skills und Arbeitstechniken wie auch dem strukturierten wissenschaftlichen Arbeiten und inhaltlichen Bausteinen zu wahren und immer wieder neu herzustellen.

Rückblick auf Projektthemen von 1969/70 bis 2014/15

Die Themen der Projekte orientieren sich an jeweils aktuellen Fragestellungen der Raumplanung und eröffnen Kooperationsmöglichkeiten mit der Planungspraxis. Der Rückblick auf die Themen der vergangenen Jahrzehnte zeigt deutlich, dass das Projektangebot sehr schnell neue Themen aufgreifen und besetzen konnte. Dabei haben die Projekte regelmäßig dazu beigetragen, raumplanerische Themen und Trends für die Lehre handhabbar zu machen. So gehen aus Projekten regelmäßig Themen für Seminare, Studienarbeiten oder Abschlussarbeiten ebenso wie Beispiele für Vorlesungen hervor. Mittlerweile bewegen sich die Studienprojekte verstärkt im Kontext laufender Forschungsprojekte der Fakultät und werden zunehmend in Kooperation mit Studierenden anderer Studiengänge aus dem In- und Ausland durchgeführt. Seit mehr als 25 Jahren werden beispielsweise bereits gemeinsam Projekte mit der Michigan State University durchgeführt.

Ein Blick auf die räumliche Bezugsebene der Studienprojekte seit 1969 zeigt, dass die Ebene der Gesamtstadt für 32 % der Projekte die Bezugsebene darstellt (siehe Abb. 2). Für jeweils 16 % ist der räumliche Bezug ein Stadtteil oder eine Region. Weitere 11 % beziehen sich auf die Ebene von Quartieren, wohingegen die Ebenen des Staats, eines Bundeslands oder grenzüberschreitende Räume

Abb. 2: Räumliche Bezugsebene der Studienprojekte 1969/70-2014/15



Quelle: eigene Auswertung der Projektdatenbank

eine geringere Bedeutung haben. Ungefähr 10 % der Projektthemen ließen sich auf Basis der Projekttitel keiner räumlichen Bezugsebene zuweisen. Auch bei Projekten, die sich mit der Ebene einer Stadt beschäftigen, bezieht sich ein Schwerpunkt der konkreten (empirischen) Arbeit in einigen Fällen trotzdem auf kleinere Einheiten innerhalb der Stadt. Gleiches gilt für die Ebene der Region in Bezug zur Stadt. Aus der Auswertung der Projekttitel bleiben hier dementsprechend Unschärfen übrig, ein Trend wird aber deutlich. Die Verteilung deckt sich gut mit der ersten Beschäftigung der Absolventinnen und Absolventen. Hier nehmen die Ebene der Großstadt (15 %), der Mittelstadt (15 %) und dem Stadtteil/Quartier (14 %) den größten Teil ein, gefolgt von Region/Regierungsbezirk (11 %) und der Kleinstadt (10 %). Auch hier weniger bedeutend sind die Ebene des Objekts (7 %), des Kreises (7%) des Bundeslandes (5 %) oder größerer räumlicher Ebenen (vgl. Leschinski-Stechow et al. 2015: 115f.). Insgesamt gesehen verhalten sich die Themen der Studienprojekte in ihrer Verteilung ähnlich wie die räumlichen Bezüge der beruflichen Tätigkeiten nach dem Studium.

Die Befragungen von Absolventinnen und Absolventen zeigen zudem, dass Studienprojekte einen wesentlichen Baustein der Internationalität des Raumplanungsstudiums in Dortmund ausmachen. In der letzten Befragung (Abschlussjahrgänge 2009 bis 2013) haben 45 % der Befragten angegeben, ein F-Projekt mit einem Auslandsthema belegt zu haben. Ziele waren vornehmlich in Europa und Nordamerika (Stechow et al 2015: 51). Seit 1969 hatten über 100 Studienprojekte ihren Arbeitsschwerpunkt in einem Auslandsthema (davon fand deutlich mehr als die Hälfte den letzten zehn Jahren statt), viele weitere haben sich mit einzelnen internationalen Beispielen beschäftigt und Ideen daran geprüft. Damit bieten Projekte für viele einen ersten Schritt zu einer internationalen Perspektive auf die Planung in Deutschland. Gleichwohl sind diese Projekte häufig mit höheren Kosten als die lokalen und regionalen Themen behaftet, sodass die richtige Balance im Projektangebot ein immer wiederkehrendes Diskussionsthema ist.

Die langjährige Erfahrung, die über Lehrende sowie das Studien- und Projektzentrum weiter getragen wird, ermöglicht so auch das Experimentieren mit neuen Themenstellungen. Beispielhaft seien hier die Energiegenossenschaften (2008/09), die Umnutzung von Kirchengebäuden (2006/07), die Privatisierung von Wohnungsbeständen oder eine neue bürgerorientierte Planung (1980/81), die planerische Sichtweise auf Alternativen zur Kernenergie (1976/77) oder die Regionalplanung für die Emscherzone (1973/74) genannt.

Die vorliegende Veröffentlichung fasst die Themen der Studienprojekte des Jahres 2014/15 zusammen. Jedes Projekt ist mit einer Seite vertreten. Titelblatt und die Kurzfassungen (Abstracts) sind von den Studierenden der Projekte selbst gestaltet bzw. geschrieben worden. Alle Projekte sind über diese Veröffentlichung hinaus online recherchierbar im Projektarchiv der Fakultät Raumplanung.

Projektarchiv: <http://www.raumplanung.tu-dortmund.de/rp/projektarchiv.html>

Quellen

Böckenbrink, Anja; Greiwe, Ulla; Weller, Michaela 2013: AbsolventInnenbefragung 2011. Materialien „Studium und Projektarbeit“, Nr. 10. Dortmund: TU Dortmund

Lamker, Christian; Weller, Michaela 2011: Berufswege in der Raumplanung: Veröffentlichung zur Veranstaltungsreihe „Berufsforum“ Band 1. Dortmund: TU Dortmund

Greiwe, Ulla; Leschinski-Stechow, Karsten 2014: Berufswege in der Raumplanung: Veröffentlichung zur Veranstaltungsreihe „Berufsforum“ Band 2. Dortmund: TU Dortmund

Leschinski-Stechow, Karsten; Seitz, Jasmin 2015: AbsolventInnenbefragung 2015. Dortmund: Technische Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung.

Projektabstracts

Kurzfassungen der AnfängerInnen-, Fortgeschrittenen- und Masterprojekte 2014/2015



Inhaltsverzeichnis

Studienprojekte der Fakultät Raumplanung	1
A-Projekte	
Das Selbst(i) und das Ruhrgebiet	6
Facetten europäischer Stadtentwicklung	7
Immobilienentwickler in Deutschland	8
Energieinfrastrukturen als Bereicherung oder Belastung?	9
Soziale Spaltung der Städte durch energetische Sanierung?	10
Energiewende im Quartier - Welche Rolle spielt der Faktor Mensch?	11
Aquaponik in der Raumplanung	12
„Verhungern im Dreistädteck“ - Nahmobilität und Nahversorgung im Stadtteil	13
Zukunftsforum Ihmert: Entwicklung einer Perspektive	14
Nutzungsperspektiven für das ehemalige alte Feuerwehr- und Schlachthofgelände der Stadt Lünen	15
Folgen von Stadtentwicklungsprozessen - Kindheit und Jugend im Reuterkiez in Berlin- Neukölln	16
Daseinsvorsorge in sogenannten ländlichen Räumen	17
Von Speckgürtlern und Landstädtern - Räumliche Disparitäten beim Versorgungsanspruch?	18
Perspektiven einer kooperativen Stadtentwicklung - Ein integriertes Handlungskonzept	19
F-Projekte	
Die Farbe Grün - Mogelpackung oder Leitbild?	20
Development Impact of Infrastructure Projects in Medium-Sized Cities in the Philippines	21
Sound Landscapes? Umgebungslärm in urbanen Landschaften	22
Effizienz und Qualität der Flächennutzungsstruktur Europas und ihre Veränderung 1990-2006	23
Philadelphia: Public Space and Industrial Land Reuse in Legacy Cities	24
Wohnen mit Demenz	25
The Nexus of Urban Development and Mobility in Developing Countries	26
SüdLink auf Westschwenk? - Korridorfindung und Alternativenvergleich	27
Impact of Climate Change on San Diego County Beaches	28
Alternde Migrantinnen und Migranten im Stadtquartier: Unionviertel Dortmund	29
Resilient Spatial Planning following Disasters: Rebuilding Tohoku Region in Japan	30
M-Projekte WS 14/15	
Immer noch alles beim Alten? Geschlechterarrangements und Familienmodelle in suburbanen Familiensiedlungen	31
Duisburg - Modernizing an Industrial City	32
Störfallschutz in der Stadtplanung I	33
Störfallschutz in der Stadtplanung II	34
Strand, Insel, Hafen - neue Stadtteile entstehen - Stadtentwicklung in Helsinki	35
M-Projekte SS 15	
The Great Recession and its Aftermath: Has Dortmund performed better or worse than other locations?	36
Energiewende föderal - Strategien, Chancen und Hemmnisse	37
Naturerlebnisräume in Dortmund	38
Impressum	39

Das Selbst(i) und das Ruhrgebiet



Das Ruhrgebiet befindet sich trotz seiner vergleichsweise jungen Historie in einem konstanten Veränderungs- und Anpassungsprozess. Neben wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen, hat dies Auswirkungen auf das räumliche Verständnis der Bevölkerung sowie das Verständnis der Region von außen.

Das Verständnis von Raum umfasst das Erfassen von Objekten und Gegebenheiten im Raum sowie deren Reflexion und Interpretation. Am Ende dieses Prozesses steht ein räumliches

(Selbst-)Verständnis, das den Umgang mit dem Raum, die raumspezifischen Charakteristika sowie die Entwicklung des Raumes und künftiger Generationen beeinflusst. Die Wahrnehmung und Entwicklung des Ruhrgebiets werden stark durch das räumliche (Selbst-)Verständnis geprägt. Es stellt sich die Frage, in welcher Form das räumliche (Selbst-)Verständnis im Ruhrgebiet derzeit vorhanden ist und wie es sich in den nächsten Jahren entwickeln wird.

Mithilfe einer Analyse der Bildhintergründe von in sozialen Netzwerken geposteten Selfies,

imagebildenden Aktivitäten von offizieller, teiloffizieller und inoffizieller Seite sowie Befragungen im Ruhrgebiet wird das räumliche (Selbst-)Verständnis erarbeitet.

Im Ergebnis zeigt sich, dass sich die Bewohner/-innen über alle Altersgruppen hinweg stark mit ihrer Region verwurzelt fühlen. Das Ruhrgebiet wird als Wohn- und Arbeitsort positiv bewertet. Die früheren Identifikationsfaktoren Kohle und Stahl sind weiterhin in der Region verankert, haben jedoch an ihrer Bedeutung verloren. Die Industriekultur hat ihre identifikationsbildende Wirkung zum Teil übernommen. Grün, Freizeit und Kultur ergänzen das gewandelte (Selbst-)Verständnis des Ruhrgebiets. Die Außenwahrnehmung des Ruhrgebiets hat sich verbessert, ist jedoch in Teilen noch stark von Stereotypen mit montanindustriellem Hintergrund geprägt. Der Fußball und das Zugehörigkeitsgefühl zu Fußballvereinen gehören zum Ruhrgebiet ebenso wie der Wandel.

Die Frage nach dem Ruhrgebiet als einer großen verwachsenen Stadt oder einer Ansammlung mehrerer Einzelstädte wird uneindeutig beantwortet. Die befragten Personen scheinen eine starke Identifikation mit ihrem Stadtteil oder ihrer Stadt zu haben, wissen jedoch die Vorteile der nah beieinander liegenden Zentren mit den stadtspezifischen Einrichtungen zu schätzen. Die Bezeichnung Metropole Ruhr wird mehrheitlich als positiv bewertet, jedoch nicht im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet.

Selfies haben sich zur Ermittlung eines räumlichen (Selbst-)Verständnisses als tragfähig erwiesen. Für eindeutige Ergebnisse ist es jedoch notwendig, einen Rahmen in Form eines konkreten Aufrufs zu setzen. Die Ergebnisse der Selfieanalyse sind mit anderen Daten in Bezug zu setzen, um ein ganzheitliches Bild zu erhalten.

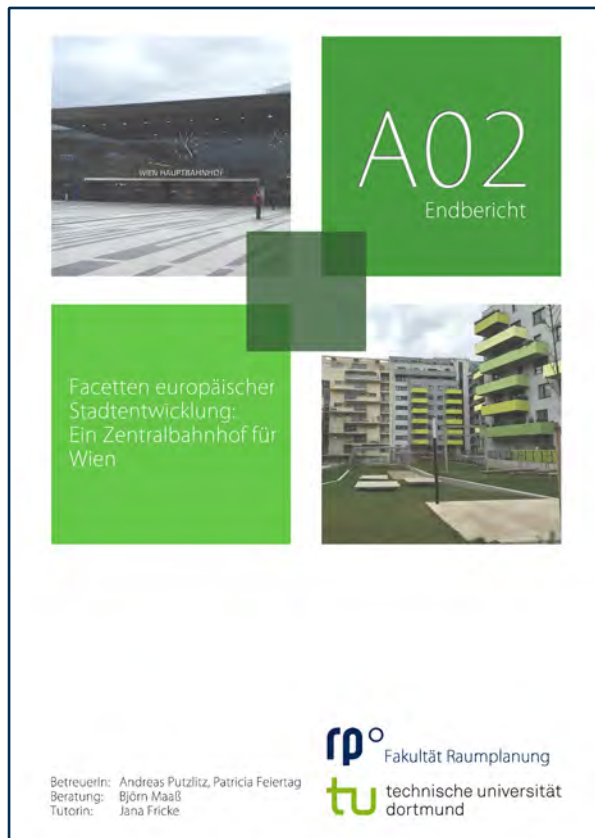
Informationen zum Projekt

Projekt A01 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Benjamin Davy (Lehrstuhl für Bodenpolitik, Bodenmanagement und kommunales Vermessungswesen); Marian Günzel (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie)

Facetten europäischer Stadtentwicklung

Ein Zentralbahnhof für Wien



Hauptbahnhof Wien in Hinblick auf soziale und ökonomische Strukturen?“ werden die Auswirkungen des Hauptbahnhofs auf sein näheres Umfeld analysiert und auftretende Probleme dargelegt. Außerdem wird thematisiert, in wie weit sich der weiter bestehende Kopfbahnhof West durch die Verlegung des gesamten Fernverkehrs an den Hauptbahnhof verändert hat. Dazu werden Befragungen, Interviews und Feldforschungen, welche vor und nach der Vollinbetriebnahme des Bahnhofs in Wien durchgeführt wurden, herangezogen

Aus den gewonnenen Ergebnissen wurde ein Handlungsvorschlag für ähnliche Großprojekte, wie den Bahnhofsbaue in Wien entwickelt. Dieser soll die Vor- und Nachteile am Bau des Wiener Hauptbahnhofs aufzeigen und als Verbesserungsvorschlag dienen.

Durch den Fall des Eisernen Vorhangs und die Neuorientierung Europas in den Osten rückte Wien geographisch gesehen in die europäische Mitte. Dies gab innerhalb der Stadt den Anstoß für die Neukonzeption des gesamten Areals der ehemaligen Kopfbahnhöfe Süd und Ost und deren unmittelbar angrenzenden Gebiete. Der neue Durchgangsbahnhof stellt seit Ende 2014 einen Knotenpunkt im transeuropäischen Schienennetz dar.

So weitreichend wie die Auswirkungen, die der Hauptbahnhof für den europäischen Schienenverkehr mit sich zieht, sind auch die Konsequenzen für die angrenzenden Bezirke und die Stadt Wien. Der besondere Fokus dieses Berichtes liegt auf dem 10. Bezirk, in dessen Norden der Hauptbahnhof liegt. Dort wurden und werden auf dem ehemaligen Schienengelände neue Wohn- und Büroviertel errichtet, um dem starken Bevölkerungszuwachs der Metropole Raum zu geben.

Zu der zukünftigen Entwicklung und Integration der Neubaugebiete und einem direkt im Hauptbahnhof gelegenen Einkaufszentrum bestehen kontrastreiche Meinungen bei den Betroffenen. Anhand der Frage „Welche Konflikte entstehen durch den

Informationen zum Projekt

Projekt A02 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Andreas Putzitz (Fachgebiet Europäische Planungskulturen); Patricia Feiertag (Fachgebiet Europäische Planungskulturen); Björn Maaß (Lehrstuhl für Immobilienentwicklung)

Immobilienentwickler in Deutschland

Eine Bestandsaufnahme abseits der A-Städte



IMit dem Begriff Projektentwicklung werden sämtliche Tätigkeiten, die Immobilienentwickler zur Aufwertung von Grundstücken oder Bestandsimmobilien umfassen, bezeichnet. Die deutsche Projektentwicklerbranche wurde bisher vor allem in Bezug auf die Bautätigkeit in den sieben großen, von der bulwiengesa AG als A-Städte definierten, städtischen Zentren erfasst und untersucht. Obgleich die Anzahl an Projektentwicklungen, die Investitionsvolumina und die gebauten Flächen in B-Städten wie Dortmund oder Münster steigen und obwohl Immobilienentwickler an diesen Standorten höhere Renditen durch die Vermarktung von Immobilien erzielen können, beschränkt sich die Verfügbarkeit an wissenschaftlichen Informationen über diese Städte größtenteils auf Marktberichte und journalistische Berichterstattung.

ZDie Projektgruppe A03 befasste sich mit dem Ziel, Daten und Informationen über Projektentwickler und ihre Tätigkeit in den sogenannten B-Städten zu sammeln und aufzubereiten, um eine wissenschaftliche Einschätzung der Projektentwicklung an diesen Standorten zu ermöglichen.

Der für die Beantwortung der Forschungsfrage „Wie attraktiv sind die B-Städte im Hinblick auf die unterschiedlichen Immobiliensegmente für Projektentwickler und welche Zukunftsaussichten ergeben sich daraus?“ abgesteckte Forschungsraum umfasste neben den B-Städten die Immobiliensegmente Wohnen, Büro und Einzelhandel. Die auf Grundlage wissenschaftlicher Publikationen verfassten Definitionen von Attraktivität und Zukunftsfähigkeit von B-Städten, sowie die Informationen über die dort aktiven Immobilienentwickler bildeten die Kriterien, anhand welcher die Städte und die Entwickler miteinander in Beziehung gesetzt und untereinander verglichen werden sollten. Ebenfalls wurde ein Vergleich der Projektentwicklungen in A- und B-Städten vorgenommen. Dadurch sollten die Bedingungen von und Unterschiede zwischen Immobilienprojekten festgestellt, sowie grundlegende Annahmen, wie die vermehrte Durchführung von Immobilienentwicklungen in B-Städten, untersucht werden.

Zur Operationalisierung der Forschungsfrage wurden Hypothesen, die sich auf die Forschungsbereiche Attraktivität und Zukunftsfähigkeit von B-Städten beziehen verfasst. Zur Überprüfung der Hypothesen sollten durch eine Primärerhebung unter Immobilienentwicklern, für welche eine 250 Teilnehmer umfassende Stichprobe aus dem Spektrum der Projektentwicklungsunternehmen gezogen wurde, belastbare Daten generiert werden. Mittels eines standardisierten Online-Fragebogens wurden sowohl Unternehmensdaten als auch Informationen zu Standorten und Segmenten der Projektentwicklung zur Finanzierung und zu Renditeanforderungen, sowie zur zukünftigen Entwicklung von B-Städten erhoben.

Durch die grafische Aufarbeitung der gesammelten Daten und die statistische Analyse derselben konnten die Projektentwickler mit den B-Städten und den Immobiliensegmenten in Beziehung gesetzt werden. Dies ermöglichte die Überprüfung der aufgestellten Hypothesen sowie die Beantwortung der Forschungsfrage und bildete den Abschluss der Projektarbeit.

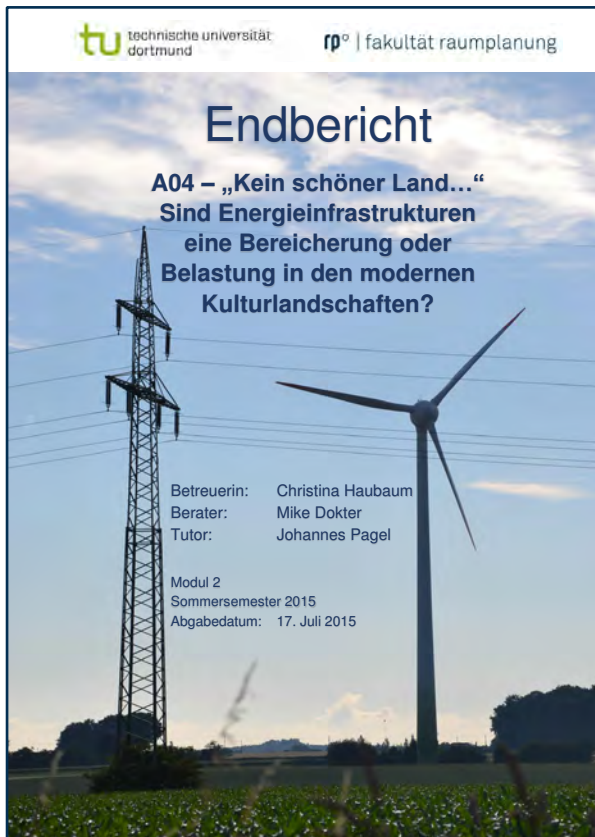
Informationen zum Projekt

Projekt A03 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Daniel Kegler (Lehrstuhl für Immobilienentwicklung); Markus Terhürne (Lehrstuhl für Immobilienentwicklung)

„Kein schöner Land...“

Sind Energieinfrastrukturen eine Bereicherung oder Belastung in den modernen Kulturlandschaften?



Auf Basis dieser Fragestellung wurde erforscht, wie Windenergieanlagen und Freileitungen in Bezug auf das Landschaftsbild von der Bevölkerung wahrgenommen werden. Die Auswahl fiel auf diese beiden Energieinfrastrukturtypen, da sie in der Landschaft weithin sichtbar sind und in Zukunft weiter ausgebaut werden sollen. Außerdem können sie sowohl positiv als auch negativ wahrgenommen werden.

Die erarbeitete Zieldefinition Untersuchung des Landschaftsbildes und seiner Änderung durch die optische Auswirkung von Windenergieanlagen und Freileitungen wurde anhand von fünf Forschungsfragen untersucht. Diese beschäftigten sich mit der allgemeinen Bewertung der Energieinfrastrukturen im Landschaftsbild, ihrer Bewertung durch unterschiedliche Altersgruppen und ihrer Bewertung durch Stadt- oder Landmensch. Des Weiteren wurde überprüft, ob Unterschiede in der Bewertung von Windenergieanlagen und Freileitungen in der Landschaft sowie in der Bewertung einer Landschaft vor und nach der Durchführung des sogenannten Repowerings (d.h. Ersetzen vieler kleiner Windenergieanlagen durch wenige größere und effektivere

Windenergieanlagen) existieren. Die Untersuchung dieser Forschungsfragen fand mithilfe einer Bürgerbefragung in sechs Großstädten statt, die sowohl Stadtmenschen als auch Landmenschen abdeckten. Hierzu wurde ein standardisierter Fragebogen erstellt, mit welchem mittels selbstgeschossener und anschließend bearbeiteter Bilder sowie weiteren Fragen alle relevanten Daten erhoben wurden. Die Bewertung der Bilder erfolgte in den Kategorien Schönheit, Vielfalt und Eigenart.

Es wurde herausgefunden, dass Landschaften ohne eine der beiden Anlagen am schönsten wahrgenommen werden. Des Weiteren erfahren Windenergieanlagen, was die Schönheit betrifft, eine größere Beliebtheit als Freileitungen. Beide Anlagentypen in einer Landschaft werden als eher nicht schön wahrgenommen. Auf die Faktoren Vielfalt und Eigenart wirken sich die Energieinfrastrukturtypen kaum aus. Weiterhin wird die Tendenz erkannt, dass jüngere Menschen Windenergieanlagen und Freileitungen schöner und vielfältiger finden als ältere Menschen. Auch hier lässt sich dies nicht für die Eigenart behaupten. Stadtmenschen bewerten die Landschaften mit Energieinfrastrukturen in allen Kategorien leicht höher, während hingegen die Landmenschen das Landschaftsbild ohne Anlagen bevorzugen. Weiterhin bleibt festzuhalten, dass Windenergieanlagen den Freileitungen vorgezogen werden, da sie als ruhiger und besser in die Landschaft integriert angesehen werden. Auch bleibt festzuhalten, dass Repowering sehr erwünscht ist, da es sich positiv auf das Landschaftsbild auswirkt.

Informationen zum Projekt

Projekt A04 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Christina Haubum (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung); Mike Dokter (Fachgebiet Ver- und Entsorgungssysteme in der Raumplanung)

Soziale Spaltung der Städte durch energetische Sanierung?



Das Projekt befasste sich mit dem Thema „Soziale Spaltung der Städte durch energetische Sanierung“. In diesem Zuge hat es sich zum Ziel gesetzt, den Zusammenhang von energetischen Sanierungsmaßnahmen und Veränderungen in der Sozialstruktur in der Stadt Dortmund zu erforschen, sowie Möglichkeiten aufzuzeigen, mit denen diesem Problem entgegengewirkt werden kann. Als Forschungsfrage ergab sich somit: „Inwieweit hängen die energetische Sanierung und die soziale Spaltung in der Stadt Dortmund zusammen und wie kann Wohnraum sozialgerecht energetisch saniert werden?“

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, führte die Gruppe eine Bestandsaufnahme in zwei selbstgewählten Quartieren, in Löttringhausen und in der südwestlichen Innenstadt in Dortmund durch. Um an die gewünschten Informationen zu kommen führte die Gruppe qualitative Interviews, u.a. mit den Wohnungseigentümer/innen, Bewohner/innen sowie mit den Mieterinitiativen. Darüber hinaus war eine Literatur- und Internetrecherche unerlässlich. Auf dieser Grundlage wurden die gesammelten Daten und Eindrücke interpretiert und analysiert, um daran einen Zusammenhang zwischen energetischer Sanierung und sozialen Auswirkungen in den

Quartieren feststellen bzw. widerlegen zu können. Dabei kam das Projekt zunächst zu dem Schluss, dass die zwei gewählten Quartiere im Hinblick auf den Umgang mit ihren Mieter/innen unterschiedliche Herangehensweisen hatten. So verlief die Sanierung in dem Quartier in Löttringhausen weitestgehend reibungslos, sodass die Mieter/innen zum Großteil zufrieden waren und bis auf einige Einzelfälle keine Fortzüge aus dem Quartier als Folge der energetischen Sanierung verzeichnet werden konnten. In dem Untersuchungsgebiet in der südwestlichen Innenstadt konnte jedoch eine große Unzufriedenheit seitens der Bewohner/innen in Bezug auf die energetischen Sanierungsmaßnahmen festgestellt werden. Auch was die sozialen Auswirkungen betrifft, konnten Veränderungen ermittelt werden. So mussten einige Bewohner/innen aufgrund der Mietsteigerungen wegziehen und seitens der Bewohner/innen konnte festgestellt werden, dass nun wohlhabendere Mitbürger/innen in die sanierten Wohnungen einziehen. Jedoch kann man aufgrund der erhobenen Daten und Zusammenhänge grundsätzlich nicht ableiten, dass energetische Sanierung in Dortmund eine soziale Spaltung der Gesellschaft zur Folge hat. Dennoch konnte festgestellt werden, dass eine energetische Sanierung, besonders in der Kombination mit Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen, unter bestimmten Voraussetzungen und mit Gewinnorientierung seitens der Vermieter/innen soziale Spaltung begünstigen kann.

Zuletzt erarbeitete die Gruppe Handlungsempfehlungen für zukünftiges sozialverträglicheres Sanieren. Demnach ist es bei energetischer Sanierung besonders wichtig, dass durch die Politik entsprechende Maßnahmen und Gesetze in die Wege geleitet bzw. verändert werden, die als grundlegender Rahmen für die Sanierung dienen. Für die Wohnungsgesellschaften erachtet das Projekt eine ausführliche Analyse der Gegebenheiten vor Ort als besonders wichtig, sowie ein durchgehendes Kommunikationskonzept, welches die Mieter/innen informiert und einbindet.

Informationen zum Projekt

Projekt: A05 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Sandra Huning (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Tobias Scholz (LB)

Energiewende im Quartier

Welche Rolle spielt der Faktor Mensch?



Die Energiewende spiegelt sich nicht nur in der aktuellen politischen Debatte, sondern auch in den Haushalten wider, denn jeder ist vom Klimawandel betroffen. Aber was kann getan werden, um die klimatischen Auswirkungen zu vermindern? Und was bedeuten Begriffe wie „Energieeffizienz“ oder „erneuerbare Energien“? Viele Menschen wissen, dass etwas unternommen werden muss, doch können sie durch ihr Verhalten eine Veränderung für den Klimawandel erzielen? Um diese Fragen zu untersuchen, beschäftigt sich das Projekt A06 mit dem Thema der Energiewende und dem Faktor Mensch. Vor diesem Hintergrund soll aufgezeigt werden, inwiefern die Änderungen der menschlichen Verhaltensweisen von Bedeutung für die Energiewende sind.

Um den Faktor Mensch und seinen Einfluss auf die Energiewende eingehender zu betrachten, wurde die Quartiersebene als Rahmen für die Forschungsarbeit gewählt. Dabei wird der Mensch nicht nur als Element des Quartiers angesehen, sondern als individueller Faktor mit eigenen Energieeinsparpotenzialen.

Da im Fokus des Projekts die Energiewende sowie die Quartiersbewohner/Innen stehen und deren Auswirkung auf die Energiewende betrachtet werden sollen, ergeben sich die Forschungsfrage „Welche Rolle spielt die Veränderung der Verhaltensweisen der QuartiersbewohnerInnen in der Energiewende?“ und das Oberziel „Die Effekte der Quartiersbewohner/Innen auf die Energiewende veranschaulichen“. Um dieses Ziel zu erreichen sind zwei Unterstränge entwickelt worden: Im ersten Teilbereich soll der Stellenwert der Verhaltensweisen der Quartiersbewohner/Innen in der Energiewende aufgezeigt werden. Dieser dient vor allem dazu, die Bedeutung des Faktors Mensch in der Energiewende herauszustellen. Hierbei sollen u. a. die Energiesparpotenziale der Quartiersbewohner/Innen aufgezeigt und genutzt werden, wobei im Zuge dessen auch untersucht werden soll, inwiefern verschiedene Lebensstilgruppen in ihrem energetischen Verhalten Unterschiede aufweisen. Um diese Unterstränge zu überprüfen, führt die Projektgruppe eine Befragung mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens durch. Ziel der Befragung ist es, die Quartiersbewohnenden in Lebensstilgruppen einteilen zu können und ihr entsprechendes energetisches Verhalten zu erfassen.

Im zweiten Teilbereich werden die Rahmenbedingungen zur Einbindung von Quartiersbewohner/Innen definiert. Hier werden Berührungspunkte mit dem ersten Strang aufgewiesen und sich mit den Quartiersbewohner/Innen und deren energetischen Verhaltensweisen auseinandergesetzt.

Um dieses Thema praktisch zu untersuchen, dienen dem Projekt als Fallbeispiele die Innere Hustadt, eine Großwohnsiedlung in Bochum, und das Unionviertel in Dortmund, ein Quartier mit überwiegend gründerzeitlicher Blockrandbebauung.

Informationen zum Projekt

Projekt A06 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Frank Schulz (Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung); Nadine Preuß (Lehrstuhl für Bodenpolitik, Bodenmanagement und kommunales Vermessungswesen)

Aquaponik in der Raumplanung



an Ackerfläche gebunden und deswegen theoretisch auch im innerstädtischen Raum realisierbar. Daher kann Aquaponik ein Lösungsansatz für die global herrschenden Probleme im Bereich der Lebensmittelversorgung darstellen.

Das Projekt A-07 beschäftigt sich mit dem Thema Aquaponik in der Raumplanung. Es hat sich zum Ziel gemacht ein Handlungskonzept zur Realisierung einer ausgewählten Aquaponikanlage an einem dafür optimal geeigneten Standort am Beispiel Dortmunds aufzustellen. Hiermit soll Aquaponik als moderne Alternative zur konventionellen Landwirtschaft aufgezeigt werden und bei den Quartiersbewohnern, die als Zielgruppe der Anlage festgelegt wurden, das Bewusstsein für nachhaltige Lebensmittelversorgung stärken. Der raumplanerische Aspekt und Fokus des Projekts besteht unter anderem darin, herauszufinden welche Bedingungen ein Standort für eine Aquaponikanlage erfüllen muss, um diesem Zweck optimal zugeschnitten zu sein und den Ansprüchen der Anlage gleichzeitig gerecht zu werden.

Wo wird eigentlich der Fisch produziert, der in der Pfanne landet? Und welche Strecke legen Tomaten zurück, bis sie beim Verbraucher in die Salatschüssel wandern?

Heutzutage werden die Lebensmittel größtenteils zentral angebaut, woraus lange Transportwege und eine damit verbundene enorme CO²-Belastung resultieren. Hinzu kommt das Problem, dass die Qualität der Lebensmittel unter dem starken Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln leidet. Ebenso wirkt sich die drastische Überfischung der Weltmeere negativ auf die Umwelt und die Fischbestände aus. Gerade vor diesem Hintergrund ist eine alternative Nahrungsmittelversorgung von großer Bedeutung.

Aquaponik stellt eine Alternative zu herkömmlichen Anbau- und Zuchtmethoden dar. Es handelt sich dabei um eine Kombination aus Fisch- und Pflanzenzucht zu einem Kreislaufsystem, in welchem die jeweiligen Vorteile genutzt werden. So kann eine umwelt- und ressourcenschonende Lebensmittelproduktion gewährleistet werden. Beispielsweise wird bei Aquaponik vollständig auf künstlichen Dünger verzichtet. Außerdem ist das System nicht

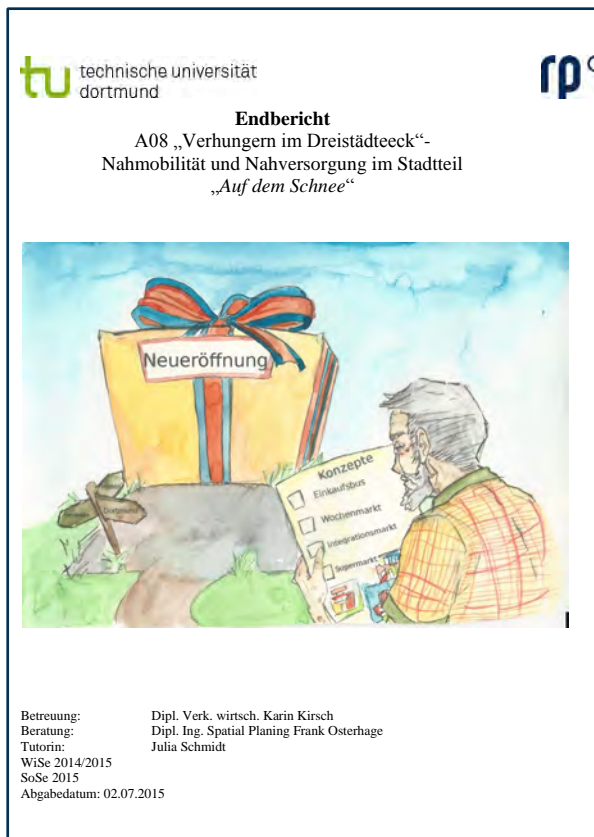
Informationen zum Projekt

Projekt A07 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Marlit Haber (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung); Philip Timpe (Fachgebiet Ver- und Entsorgungssysteme in der Raumplanung); Jürgen Schultze (LB)

„Verhungern im Dreistädteck“

Nahmobilität und Nahversorgung im Stadtteil „Auf dem Schnee“



Was tun, wenn der einzige Lebensmittelversorger, der im Wohnort noch erhalten ist, schließt? Genau diese Frage stellen sich die Bewohner Auf dem Schnee bereits seit eineinhalb Jahren. Im Oktober 2013 schloss mit dem EDEKA Böckmann der einzige Supermarkt in fußläufiger Erreichbarkeit. Den Bewohnern droht seitdem das Verhungern im Dreistädteck.

Das Gebiet Auf dem Schnee befindet sich am Rand der Städte Witten, Dortmund und Herdecke auf dem Rücken des Ardeygebirges. Nach der Schließung des EDEKA sind die Bewohner darauf angewiesen, ihre Einkäufe entweder mit dem PKW oder dem ÖPNV zu erledigen. Hieraus ergeben sich, besonders für ältere und immobile Bewohner/Innen, zahlreiche Probleme. Starke Steigungen machen es besonders schwer, sich ohne PKW vom Wohnort fortzubewegen. An einen Einkauf zu Fuß ist aufgrund der Entfernung von ca. drei Kilometern zum nächsten Nahversorger kaum zu denken. Eine Neunutzung des ehemaligen EDEKA-Gebäudes gestaltete sich aufgrund der planungsrechtlichen Situation schwierig. Unter dem Titel Verhungern im Dreistädteck – Nahmobilität und Nahversorgung im Stadtteil Auf dem Schnee wollte sich die Projektgruppe A08 dem

Versorgungsnotstand und der Verbesserung der Nahmobilität in diesem Gebiet annehmen. Ziel der Arbeit war es, die Nahversorgung Auf dem Schnee für alle Bevölkerungsgruppen langfristig zu sichern. Erreicht werden sollte dies durch die Erfüllung der Oberziele: sozialen Austausch fördern, wirtschaftliche Attraktivität schaffen, Erreichbarkeit gewährleisten, rechtliche Voraussetzungen erfüllen und ökologische Folgen berücksichtigen.

Dafür wurde zuerst die bestehende Situation analysiert und darauf aufbauend wurden mögliche Lösungen entwickelt. Um sich einen Eindruck von der Lage vor Ort zu verschaffen, führte die Projektgruppe Interviews mit betroffenen Bürgervertretern, Planungsträgern und dem Eigentümer des EDEKA-Gebäudes durch. Außerdem wurde auf verschiedene Methoden zur Charakterisierung der räumlichen Gegebenheiten Auf dem Schnee zurückgegriffen. So wurden unter anderem die Versorgungsmöglichkeiten und die Verkehrsinfrastruktur vor Ort untersucht. Das Resultat war eine ausführliche Bestandsanalyse. Des Weiteren wurden die Anwohner in einer Befragung zu dem ehemaligen EDEKA, ihrer derzeitigen Versorgungssituation und ihren Wünschen für die Nahversorgung befragt. Die Erkenntnisse bildeten unter anderem Grundlage für die anschließende Konzeptentwicklung.

Anschließend recherchierte die Gruppe Konzepte zur Sicherung der Nahversorgung, die auf das Gebiet übertragen werden könnten. Diese sind anhand der eigenen Ziele bewertet worden. Zudem wurde eine Exkursion zu einem Best-Practice Beispiel unternommen. Auf der Basis der Ergebnisse sind vier eigene Lösungskonzepte entstanden, je eins zur Nahmobilität und mobilen Nahversorgung und zwei zur stationären Nahversorgung. Die ausgearbeiteten Konzepte legte die Projektgruppe der Stadt Witten und ausgewählten Bewohnern zur Bewertung vor.

Nach aktuellem Stand stehen die Chancen für einen neuen Nahversorger Auf dem Schnee gut, genaue Einzelheiten sind aber noch nicht bekannt.

Informationen zum Projekt

Projekt A08 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Karin Kirsch (Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung); Frank Osterhage (LB);

Zukunftsforum Ihmert

Entwicklung einer Perspektive für den Stadtteil Ihmert



Das Projekt A09 beschäftigt sich mit negativen Folgen des strukturellen und demographischen Wandels in Ihmert, einem Ortsteil der sauerländischen Stadt Hemer. Nachdem im Jahr 2012 der letzte Lebensmittelladen in Ihmert geschlossen wurde, rief die Stadt Hemer ein Zukunftsforum ins Leben. Mit dessen Hilfe sollten die BürgerInnen aus Ihmert, aber auch Ratsmitglieder der Stadt Hemer die Gelegenheit bekommen, unter externer Moderation und mit Unterstützung der Stadtverwaltung über die Zukunftsperspektiven und Chancen des Stadtteils zu diskutieren.

Zu Beginn des Projektes führte die Projektgruppe eine Ortsbegehung durch, um sich einen Überblick über den Ortsteil zu verschaffen. Des Weiteren wurden zwei Experteninterviews mit einem engagierten Bürger aus Ihmert und einem Ratsmitglied aus Hemer geführt. So konnten erste Einblicke in die Arbeit des Zukunftsforums, das sich inzwischen in "Bürgerstammtisch" umbenannt hat, erzielt werden. Darauf folgten zwei Besuche beim Bürgerstammtisch, bei dem die Projektgruppe eine eher beobachtende Rolle einnahm und sich beim zweiten Besuch aktiv einbrachte und eine Präsentation zur demographischen Entwicklung des

Ortsteils vorstellte. Hier wurde deutlich, dass Ihmert noch stärker als andere Räume im Sauerland und in NRW vom demographischen Wandel betroffen ist: Die Zahl der Bevölkerung nimmt überdurchschnittlich stark ab; die Abnahme bezieht sich insbesondere auf die Altersgruppe von 0 bis 40 Jahren, während der Anteil der Bevölkerung über 80 Jahre überdurchschnittlich stark zunimmt. Zudem wurde von der Projektgruppe während des Bürgerstammtisches ein Meinungsbild über sechs entwickelte Ziele zur Attraktivitätssteigerung Ihmerts eingeholt und eine Befragung zum erarbeiteten Ideen katalog durchgeführt.

Im Laufe des ersten Semesters wurden durch eine SWOT-Analyse die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des Ortsteils Ihmert zusammengetragen und erste Ideen entwickelt, um Ihmert attraktiver zu gestalten. Um Lösungsansätze für Ihmert zu erarbeiten hat sich die Gruppe folgende Forschungsfrage gestellt:

Mithilfe welcher Maßnahmen lässt sich eine generationsübergreifende Attraktivitätssteigerung des Ihmerter Dorflebens in Kooperation mit der dort lebenden Bevölkerung erreichen?

Ziel des Projektes war es, mithilfe neuer Ideen und Maßnahmen Ihmert attraktiver zu gestalten. Dadurch soll den negativen Auswirkungen des demographischen Wandels und der Abwanderung im Ortsteil entgegengewirkt werden. Aus den gesammelten Ideen wurde ein Maßnahmenkatalog und ein konkret realisierbares Initialprojekt entwickelt. Unter diesem Initialprojekt versteht die Gruppe der Bau von Bänken, welches zum Ende des zweiten Semesters von der Projektgruppe in Zusammenarbeit mit den Ihmerter BürgerInnen umgesetzt wurde. Der Maßnahmenkatalog wurde aus den bereits gesammelten Ideen entwickelt und zum Projektabschluss der Ihmerter Bevölkerung zur eigenen Umsetzung übergeben.

Informationen zum Projekt

Projekt A09 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Tanja Fleischhauer (Dekanat);
Alfred Körbel (LB)

Nutzungsperspektiven für das ehemalige alte Feuerwehr- und Schlachthofgelände in der Stadt Lünen



Das Projekt A10 befasste sich mit den Nutzungsperspektiven für das alte Feuerwehr- und ehemalige Schlachthofgelände und dessen näheren Umgebung in Lünen. Nachdem 2011 der Schlachthof ausbrannte und die Feuerwehr eine neue Wache bezog, steht das Kerngelände des insgesamt etwa 50-70 Hektar großen Planungsgebietes nun leer. Die in Innenstadtnähe gelegene Fläche wird durch eine Mischung, bestehend aus Wohneinheiten, Gewerbebetrieben und dem Krankenhaus gekennzeichnet. Dadurch kommt es zu Nutzungskonflikten zwischen den verschiedenen vorfindlichen Belangen. Aufgrund des Leerstandes in Kombination mit der Lage an einer viel befahrenen Straße, inklusive starker Lärm- und Verkehrsbelastung, kommt es zu einem insgesamt belastenden Image des Planungsgebietes.

Aufgabe des Projektes war es, eine für das Gebiet attraktivitätssteigernde und den Prinzipien der Nachhaltigkeit entsprechende Lösung anzustreben. Nach mehreren Ortsbegehungen entschloss sich die Projektgruppe im Sinne der analytischen Arbeit für eine mehrtägige Exkursion in das Planungsgebiet. Dort konnten konzeptionelle Ideen und Überlegungen für die Zukunft entwickelt werden. Die Projektgruppe konnte nun zur methodischen Vorgehensweise übergehen und

erstellte einen MCB-Plan. Dabei wurden die Mängel, Chancen und Bindungen des Gebietes analysiert und ausgearbeitet. Der nächste Schritt war ein städtebaulicher Rahmenplan, um die Entwicklungspotenziale des Stadtteils zu bestimmen und Perspektiven für die zukünftige Nutzung in groben Zügen darzustellen. Es konnten auch schon konkretere Nutzungskonzepte erzielt werden wobei sich die Planung auf bestimmte Bereiche konzentrierte. Die Projektgruppe fasste den Entschluss, dass die künftige Nutzung einen Anziehungspunkt für die Bevölkerung darstellen und durch die Option von Mehrfachnutzungen eine breit gefächerte Zielgruppe ansprechen sollte. Dieses Ziel kann ein Event- und Kulturzentrum möglich machen, wofür sich die große Halle des Schlachthofes, welche sich in einem guten Zustand befindet, gut eignet. Durch den Abriss baufälliger Gebäude wird Platz für Grünflächen geschaffen. Das Hauptgebäude der ehemaligen Feuerwehr wird als Gastronomie und Sportsbar genutzt. Der Anbau der Feuerwehr wird abgerissen, um Platz für Stellplätze und einen Außenbereich zu schaffen.

Da das Planungsgebiet für Fußgänger und Radfahrer attraktiver gestaltet werden soll, werden zum einen die vorhandenen Radwege an den stark befahrenen Straßen ausgebaut und verbessert, um den Radfahrern Sicherheit im Verkehr gewährleisten zu können, die Barrieren zur Innenstadt sollen abgebaut werden, sodass das Ziel einer besseren Anbindung an die Innenstadt erreicht werden kann. Außerdem wird ein Radweg auf einem bestehenden Wall zur Lippe angelegt. Durch diesen neuen Radweg wird das Planungsgebiet an bereits bestehende Wegenetze beziehungsweise Radrouten angebunden. Zum anderen soll auf den Grünflächen nord-westlich des Planungsgebietes ein Holzsteg für Fußgänger errichtet werden. Er soll zum Spazieren gehen einladen und auch Radfahrern soll die Möglichkeit gegeben werden dort entlang fahren zu können. Es lässt sich also festhalten, dass ausgehend von der Fläche des alten Schlachthofes und der ehemaligen Feuerwehr großflächige und umfassende Planungen angestrebt werden. Denn nur durch eine Aufwertung des gesamten Gebietes rund um den Schlachthof- und Feuerwehrkomplex können neue dort geplante Nutzungen als Anziehungspunkt der Umgebung dienen.

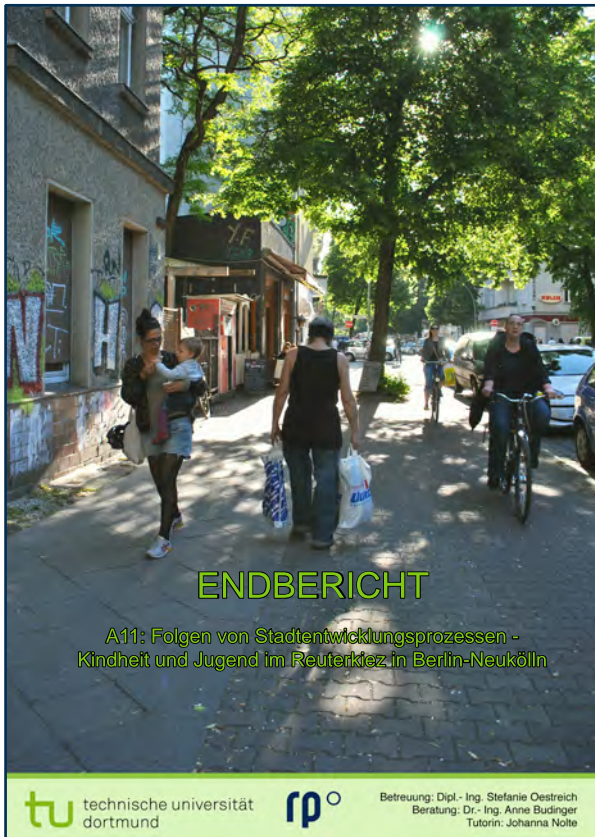
Informationen zum Projekt

Projekt A10 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Mehdi Vazifedoost (Dekanat);
Thomas Berger (LB)

Folgen von Stadtentwicklungsprozessen

Kindheit und Jugend im Reuterkiez in Berlin-Neukölln



Die Projektgruppe A11 „Folgen von Stadtentwicklungsprozessen – Kindheit und Jugend im Reuterkiez Berlin – Neukölln“ befasst sich mit dem in Berlin-Neukölln gelegenen „Reuterkiez“, welcher lange in der Öffentlichkeit in einem kritischen Licht, insbesondere aufgrund von Problematiken wie Gewalt und sozialer Benachteiligung dargestellt worden ist. Um diesen entgegen zu wirken, ist im Jahr 2003 das Quartiersmanagement (QM) Reuterplatz eingerichtet worden. Seitdem durchläuft der Reuterkiez einen Wandel, der sich mithilfe der Ausschreibung als Sanierungsgebiet und dem QM vor allem in der Stadtentwicklung bemerkbar gemacht hat. Heute ist der Kiez ein beliebtes Viertel zum Leben und Ausgehen, sodass das QM nun in eine zweijährige Verstetigungsphase übergeht. Die Kehrseite der Veränderungen sind steigende Mietpreise und damit einhergehend eine zunehmende Verdrängung der größtenteils sozial benachteiligten Stammbewohner/-innen durch einkommensstärkere Bevölkerungsgruppen.

Zilm Rahmen einer Exkursion sind dem Projekt bei Ortsbegehungen viele Eltern mit Kleinkindern aufgefallen. Im Kontrast dazu steht eine enorme Anzahl an Gastronomieangeboten, die den Kiez für junge Menschen attraktiv machen. Vor diesem Hintergrund

sollen Art und Ausprägung der Kinderfreundlichkeit auf Grundlage der Forschungsfrage „Aufwachsen im Szeneviertel - gewährleistet der Reuterkiez einen kinderfreundlichen Lebensraum?“ analysiert werden. Ziel ist es, mithilfe einer Analyse die möglichen Probleme im Reuterkiez aufzudecken und zu untersuchen. Durch die gesammelten Ergebnisse wird eine Handlungsempfehlung aufgestellt, die zur Steigerung der Kinderfreundlichkeit des Lebensraums Reuterkiez führt.

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, ist eine Literaturrecherche rund um Kinderfreundlichkeit unerlässlich gewesen. Basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen sind eigene Kinderfreundlichkeitskriterien erstellt worden, wie z.B. Zugänglichkeit des Raumes. Jene dienen dazu, die gewonnenen Ergebnisse besser einordnen und schließlich in Bezug auf die Kinderfreundlichkeit analysieren zu können. Ein wesentlicher Bestandteil der Projektarbeit war die Erfassung der subjektiven Wahrnehmung der Kinderfreundlichkeit des Kiezes. Zum einen sind qualitative, leitfadengestützte Expert/-inneninterviews geführt worden, z.B. mit einer Kitaleiterin. Zum anderen hat eine Partizipation mit Kindern aus dem Kiez stattgefunden, um deren Perspektive in Bezug auf das Thema mithilfe eines selbst entwickelten Brettspiels einzuholen. Des Weiteren wurde eine Kartierung angefertigt.

In der Analyse ist das Projekt zu dem Schluss gekommen, dass sich der Reuterkiez im Hinblick auf die Kinderfreundlichkeit positiv entwickelt hat, jedoch weiterhin Entwicklungsbedarf besteht. Daher hat das Projekt als Handlungsempfehlung fünf Leitthemen zur Lösungsfindung, nämlich „Wohnen, Nachbarschaft, Identität“, „Sicher durch den Kiez“, „Begegnung und Bewegung“, „Kiezvielfalt“ sowie „Ein gesunder Kiez zum Wohlfühlen“, erstellt. Außerdem ist aus der Projektarbeit der „Freizeitkompass für Reuterkids“ hervorgegangen, eine eigens erstellte Karte vom Reuterkiez, die einen Überblick über das Angebot speziell für Kinder gibt.

Informationen zum Projekt


Projekt A11 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Stefanie Oestreich (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Anne Budinger (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung)

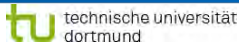

Daseinsvorsorge in sogenannten ländlichen Räumen

Abschlussbericht

A12 | Daseinsvorsorge
in sogenannten ländlichen Räumen



SoSe 2015
 Betreuung: Dr. Thomas Terfrüchte
 Beratung: Dipl. Ing. Florian Flex
 Tutor: Maximilian Meier

„Daseinsvorsorge sichern“ ist eins der drei, von der Ministerkonferenz für Raumordnung 2006, aufgestellten Leitbilder. Dies zeigt, wie wichtig das Thema Daseinsvorsorge für die Raumplanung ist. In ländlichen Räumen kann dies durch den voranschreitenden demographischen Wandel zu einer verschärften Herausforderung der Raumplanung werden. Die Bevölkerung wird älter, weniger und bunter. So entstehen zahlreiche unterschiedliche Anspruchsgruppen, die es zufrieden zu stellen gilt. Da es ein Kernstück der Raumordnung und eine besondere Herausforderung in ländlichen Räumen ist, stellt sich das Projekt A 12 die Frage: Inwiefern ist Daseinsvorsorge in sogenannten ländlichen Räumen gegeben? Um einen Untersuchungsraum festzulegen, müssen die ländlichen Räume genauer betrachtet werden.

Diese Forschungsarbeit beschäftigt sich mit Grundzentren in ländlichen Räumen Nordrhein-Westfalens. Die Siedlungsdichte, die Nähe zu einem Mittelzentrum oder das Prädikat Kurort könnten eine entscheidende Rolle bei der Gewährleistung der Grundversorgung spielen. Dies sind drei, in dieser Forschungsarbeit, überprüfte Indikatoren. Hinzu kommt die Frage: Wie kann Daseinsvorsorge quantifiziert werden? Um den nicht einheitlich

definierten, latenten Begriff der Daseinsvorsorge messbar machen zu können, müssen manifestierbare Variablen herangezogen werden.

Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegt darin, den Bestand der Daseinsvorsorge anhand von vier Fallbeispielen zu erheben, zu messen und zu analysieren. Für die Untersuchung wird dort eine Bestandsaufnahme, mittels einer Kartierung durchgeführt, bei der vor allem die Barrierefreiheit der Einrichtungen eine zentrale Rolle spielt. Erst anhand der Barrierefreiheit und Erreichbarkeit der Einrichtungen lässt sich ermitteln, ‚inwiefern‘ Daseinsvorsorge gegeben ist. Um die literaturbasierenden Erreichbarkeitsschwellen auf ihre Plausibilität zu prüfen, erfolgt eine Befragung in den vier Fallbeispielen.

Die Forschungsarbeit zeigt, dass nach der angewandten Bewertung Gemeinden mit dem Prädikat Kurort eine deutlich stärker ausgeprägte Daseinsvorsorge aufweisen. Im Gegensatz dazu steht der Einfluss der Siedlungsdichte auf die Grundversorgung einer Gemeinde. Die gewählten Fallbeispiele weisen entgegen der gestellten Hypothese: „Je niedriger die Siedlungsdichte, desto schwieriger ist es Daseinsvorsorge zu gewährleisten“ eine variierende Grundversorgung auf. Daraus kann geschlossen werden, dass Daseinsvorsorge auch von anderen Faktoren beeinflusst wird. Die Grundversorgung in den vier Fallbeispielen ist grundsätzlich gegeben und es ist davon auszugehen, dass sich dies bei vielen weiteren Grundzentren NRW mit vergleichbarer Siedlungsdichte ähnlich darstellen würde.

Diese Forschungsarbeit leistet einen Beitrag dazu, Daseinsvorsorge messen und bewerten zu können. Mithilfe dieser Messbarkeit soll ermöglicht werden, den verschiedenen Ansprüchen gerecht werden zu können und Missstände zu erkennen, um folglich diese zu beseitigen. Eine Erfassung der Daseinsvorsorge mit Hilfe eines erstellten Modells kann ein Monitoring ermöglichen, um damit langfristig den Erfolg planerischer Handlungen zu prüfen.

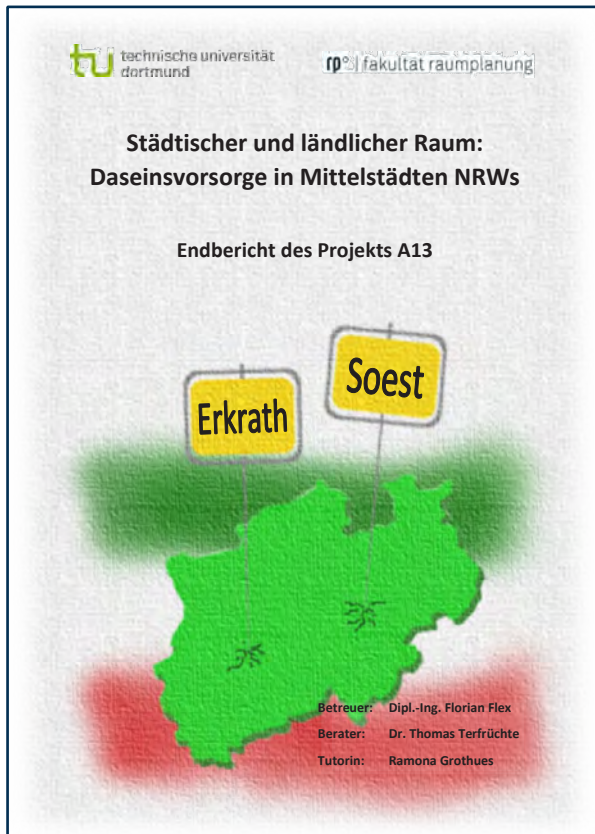
Informationen zum Projekt

Projekt A12 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Thomas Terfrüchte (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie); Florian Flex (Institut für Raumplanung)

Städtischer und ländlicher Raum: Daseinsvorsorge in Mittelstädten NRW

Hat ein Wegfall von Einrichtungen der Daseinsvorsorge in ländlich geprägten Mittelstädten schwerwiegendere Folgen für ihre Einwohner als für Einwohner von Mittelstädten in Ballungsräumen?



Generell sind innerhalb der Teilräume der Bundesrepublik Deutschland gleichwertige Lebensverhältnisse anzustreben. Dieser Auftrag gilt sowohl in Ballungsräumen als auch in ländlichen Teilräumen (vgl. §1 Abs. 2 ROG). Durch verschiedene Instrumente der Raumordnung wird die Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge so koordiniert, dass das Ziel der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gewährleistet werden kann. Da ländliche Regionen von einer schrumpfenden und alternden Bevölkerung betroffen sind, wird vermutet, dass diese Regionen stärker gefährdet sind und die Daseinsvorsorge nicht mehr ausreichend gesichert werden kann. Daher hat sich das Projekt mit der Frage auseinander gesetzt, ob diese Vermutung bestätigt werden kann. Die Staatskanzlei NRW prognostiziert in ihrem aktuellen Entwurf des neuen LEP NRW aus dem Jahr 2013 mögliche negative Folgen des Bevölkerungsrückgangs für infrastrukturelle Einrichtungen. Hierbei wird deutlich, dass es zukünftig „in einigen zentralen Orten Nordrhein-Westfalens zu Tragfähigkeitsproblemen kommen“ (Staatskanzlei NRW 2013: 10) kann. Insbesondere der Fortbestand einiger Mittelstädte in NRW sei in

diesem Zusammenhang gefährdet (vgl. ebd.). Durch den Wegfall von mittelzentralen Einrichtungen bestehe die Gefahr, dass sich sowohl die Mittelstädter des betroffenen zentralen Ortes als auch Einwohner aus umliegenden Städten nicht mehr ausreichend versorgen können und daher keine flächendeckende Daseinsvorsorge gewährleistet werden kann. In Hinblick auf diese Fragestellung untersuchte die Projektgruppe A 13 zwei Fallstudien. Beide zu untersuchenden Mittelstädte liegen in unterschiedlichen Teilräumen, sodass ein Vergleich der Versorgungsansprüche aus unterschiedlichen Raumstrukturen möglich ist. Anhand der Städte Soest, die sich im ländlichen Raum befindet, und Erkrath, welche sich in der Ballungsrandzone befindet, wurden die Fallstudien durchgeführt. Bezüglich des prognostizierten Wegfalls von mittelzentralen Einrichtungen simuliert die Projektgruppe ein Szenario des Wegfalls von zwölf für Mittelzentren typische Einrichtungen der Daseinsvorsorge in den Städten Soest und Erkrath, sowie in den nächstgelegenen Zentren. Dafür wurde eine Auswahl alternativer Versorgungsmöglichkeiten in den umliegenden zentralen Orten erhoben und geprüft, ob trotz des Wegfalls von Einrichtungen in der eigenen Stadt die Versorgung durch einen alternativen Zugang zu Einrichtungen in den umliegenden zentralen Orten weiterhin gewährleistet werden könnte. So wurde herausgestellt, inwiefern die räumliche Lage der Städte im Zusammenhang zu der Betroffenheit von den prognostizierten Tragfähigkeitsproblemen steht. Im LEP NRW Entwurf von 2013 wird außerdem festgehalten, dass die Bedeutung der „barrierefreie[n] Erreichbarkeit von Dienstleistungen“ (Staatskanzlei NRW 2013: 2, eigene Anmerkung) stetig zunimmt, um die „gesellschaftliche Teilhabe“ (ebd.) für alle Menschen zu realisieren. Um herauszustellen, ob der Zugang zu den alternativen Infrastruktureinrichtungen gegeben ist, muss neben dem quantitativen Vorhandensein auch geprüft werden, ob dieser für alle Bevölkerungsgruppen barrierefrei und zu einem angemessenen Zeitaufwand gegeben ist. Nur dann können die gleichwertigen Lebensverhältnisse für alle Teile der Bevölkerung gewährleistet werden.

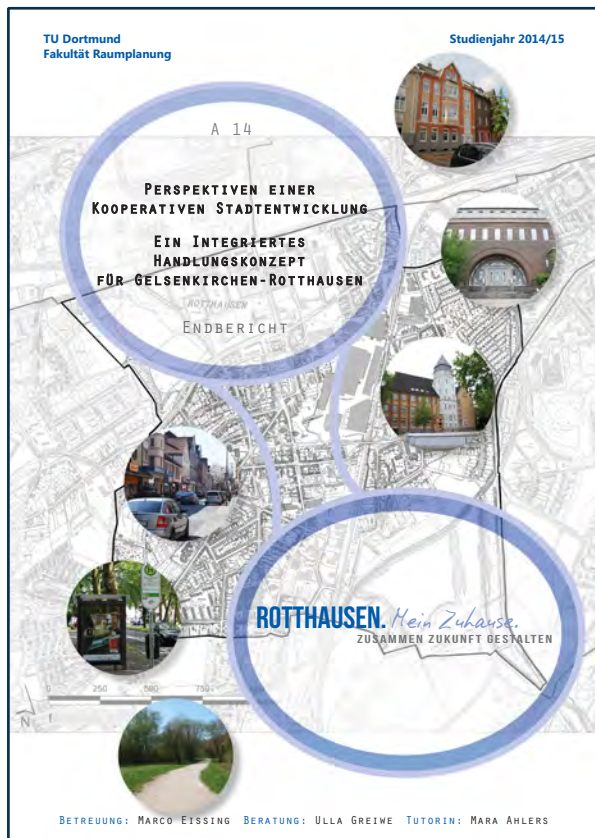
Informationen zum Projekt

Projekt A13 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Florian Flex (Institut für Raumplanung); Thomas Terfrüchte (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie)

Perspektiven einer kooperativen Stadtentwicklung

Ein Integriertes Handlungskonzept für Gelsenkirchen-Rotthausen



Mit dem Thema "Perspektiven einer kooperativen Stadtentwicklung - Ein Integriertes Handlungskonzept für Gelsenkirchen-Rotthausen" hat sich das Projekt A14 im vergangenen Studienjahr auseinandergesetzt. Wie der Projekttitle schon andeutet, versuchte das Projekt, in Kooperation mit der Stadt Gelsenkirchen, eine möglichst vielseitige Analyse der Probleme und Chancen des Stadtteils Rotthausens zu gewinnen.

Dafür wurde Rotthausen möglichst genau analysiert und parallel wurden die Wünsche der Bürgerschaft für ihren Stadtteil erhoben, um sie für die weitere Planung zu berücksichtigen.

So wurde eine groß angelegte Einwohnerbefragung zum zentralen Element der Analyse. Die Stärken und Schwächen des Untersuchungsraumes wurden dabei insbesondere mit Hilfe der subjektiven Einschätzungen der Bürgerschaft untersucht und mit objektiven Kriterien abgeglichen. Es wurde sichtbar, dass die Entwicklung in den letzten Jahren verstärkte Negativtendenzen wie Leerstände, Trading-Down-Prozesse und soziale Probleme aufweist. Die Probleme und Potentiale des Stadtteils wurden von der Projektgruppe in einer SWOT-Analyse festgehalten, für die zukünftige Entwicklung des Stadtteils wurde das

Leitbild „Rotthausen. Mein Zuhause. Zusammen Zukunft gestalten“ erarbeitet.

Ziel: Ein Integriertes Handlungskonzept (IHK)

Die Projektgruppe beschäftigte sich im Vorfeld ihrer Analyse mit dem Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“. Bedingung für die Aufnahme in ein solches Förderprogramm ist die Erstellung eines IHKS. Dieses Steuerungs- und Koordinationsinstrument soll alle städtebaulichen und sozialen Aspekte miteinander verknüpfen und zu einem Gesamtkonzept zusammenfügen. Dabei werden Akteure aus dem Stadtteil in den Planungsprozess eingebunden um eine effektive Strategie für den Stadtteil zu erarbeitet. Zudem sollen bestmögliche Bedingungen zur Partizipation der Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil geschaffen werden.

Weiteres Vorgehen und Umsetzung des IHK im Stadtteil

Durch die ausgearbeiteten Maßnahmenvorschläge ist ein Konzept entstanden, welches den Stadtteil wieder attraktiv und lebenswert für alle Bewohnerinnen und Bewohner machen soll.

Bei der Umsetzung kommt es dabei auf die Bestrebungen der Stadt Gelsenkirchen an, den Stadtteil zukunftsfähig zu halten. Im Konkreten kommt bei der Umsetzung der Maßnahmen, dem sogenannten Quartiersmanagement, die zentrale Rolle zu, im Stadtteil aktiv Projekte anzustoßen und zwischen Gruppen zu vermitteln. Damit soll der Stadtteil Gelsenkirchen-Rotthausen auch in Zukunft ein attraktiver Lebensraum für viele Menschen bleiben.

Informationen zum Projekt

Projekt A14 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Marco Eissing (LB); Ulla Greiwe (SPZ-Dekanat)

Die Farbe Grün

Mogelpackung oder Leitbild?



Woran denken Sie, wenn Sie an Grün denken? Vermutlich assoziieren Sie mit der Farbe Grün etwas Positives und/oder die Natur. Genau diese Verknüpfung machen sich seit einigen Jahren immer mehr Unternehmen zu Nutze. Selbst eingefleischte Rot-Marken wechselten in den vergangenen Jahren teilweise oder gar vollständig zu einem grünen Erscheinungsbild. Experten gehen gar soweit zu sagen, dass dies aktuell unablässig für erfolgreiches Marketing sei. Grün weißt zurzeit eine derartige Präsenz und Relevanz auf, bei der nicht nur die Farbe Grün an sich ihre Verwendung findet, sondern zunehmend auch der Begriff Grün. Grün ist in der Gesellschaft angekommen. Im Zuge dessen erfuhren sowohl die Farbe als auch der Begriff Grün eine vielfältige Aufladung. Grün steht für die Natur und die Hoffnung. In vielen Fällen wird Grün synonym für Nachhaltigkeit verwendet.

In eben dieser Diskussion wollen auch deutsche Großstädte nicht hinten anstehen. So ist es kaum verwunderlich, dass auch mittlerweile Titel wie Grüne Stadt, Green City und European Green Capital im Umlauf sind. Diese Beobachtungen sind Ausgangs- und Startpunkt für das Studienprojekt F01 im Studienjahr 2014/2015. Mit dem Titel der Arbeit Die grüne

Inszenierung der Stadt - Eine Diskursanalyse ist es unser Ziel, die Kommunikation und Außendarstellung von 22 Großstädten zu untersuchen. Wie nutzen deutsche Großstädte die Farbe und den Begriff Grün? Welche Interessen verfolgen Städte hier und welche Strategien setzen sie dazu ein? Es gilt zu klären, warum Städte den Grün-Begriff aufgreifen und wie die Themen und Verknüpfungen rund um Grün beschrieben und aufgeladen werden. Hierbei geht es nicht um das Handeln der einzelnen Stadt, sondern um die gemeinsame Strukturmuster und Regeln der Bedeutungserzeugung in der Verwendung von Grün. Die formulierte Forschungsfrage lautet daher: Mit welchen Interessen und Strategien beteiligen sich städtische Akteure am Diskurs?

F01 behandelt die Wirkung und Funktion von Grün, die historische Entwicklung des Umweltbewusstseins und den Bereich Stadtimagemarketing um die aktuellen Erkenntnisse einzubetten. Es wird gezeigt, dass Politik, soziale Gruppen und Strömungen aber auch Unternehmen und andere Akteure wie der Journalismus den Begriff Grün geprägt haben, die heute zumeist positiv und als gut, richtig und relevant rezipiert werden. Grundsätzlich ist der Grün-Begriff ebenfalls weithin bekannt und positiv besetzt, gleichzeitig fehlt aber die inhaltliche Bestimmtheit. Die untersuchten 22 Städte docken hier an. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines wachsenden Städtewettbewerbs und dem Zwang zur Selbstbehauptung. Das gemeinsame Interesse und Ziel dieses Andockens und Aufgreifens der grünen Erzählungen ist es, die Assoziationen auf die jeweilige Stadt bzw. das jeweilige Stadtimage zu übertragen und somit die positiven Lesarten des Grün-Begriffs mit der eigenen Stadt zu verknüpfen und somit strategisch nutzbar zu machen. Anhand von herausgearbeiteten Strategien und Zugängen lassen sich die 22 deutschen Großstädte in vier Gruppen einteilen: Die Gärtner, die Poser, die Profis und die Halbherzigen. Die Geschichten derer rund um die grüne Stadt sind das Ergebnis der Arbeit von F01.

Informationen zum Projekt

Projekt AF01 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Michael Kolocek (Lehrstuhl Bodenpolitik, Bodenmanagement und kommunales Vermessungswesen); Susanne Frank (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie)

Development impact of infrastructure projects in medium-sized cities in the Philippines



Asian cities are confronted by an unprecedented urbanisation challenge. Urban economic and population growth has been increasing rapidly and is even expected to continue, especially in medium sized cities. Cities are not only expected to adequately meet current demands for urban services by their existing population, but must also be ready to provide infrastructure and services for an additional number of one billion people over the next 20 years. Different development cooperation projects are focusing on improved infrastructure provision to cope with the above challenges of urbanisation. In order to support these in finding ways to manage these and many other challenges, Asian cities have to deal with, the project group works on development impacts of infrastructure projects in medium-sized cities in Southeast Asia.

For the purpose of supporting a sustainable development, the group focuses on monitoring and evaluation (M&E) of infrastructure projects and closely works together with the Cities Development Initiative for Asia (CDIA). Therefore the project group creates a toolkit to help CDIA to evaluate and improve the process of infrastructure development.

This is necessary for the efficiency and effectiveness of projects in the global south.

Until now, the group has been creating indicators for a pre Monitoring & Evaluation-toolkit in cooperation with CDIA, based on their development goals (Climate Change, Good Governance, Pro Poor and Environmental Improvement). During the excursion on the Philippines, the toolkit will be tested, interviews will be held and field studies in affected areas will be done.

The further working process includes the analysis of the data collected on the excursion and the adjustment of the pre-toolkit to develop a final version. At the end of the project work, in July 2015, the group will attempt to contribute a modified M&E-toolkit for already executed, existing and planned infrastructure investments. The toolkit should serve as an improvement and add-on to the already existing M&E-tools of CDIA.

Informationen zum Projekt

Projekt F02 | **Studienjahr:** 2014/2015

Betreuung: Ariana Füst (Fachgebiet International Planning Studies); Eva Dick (Fachgebiet International Planning Studies); Teresa Sprague (Institut für Raumplanung)

Sound Landscapes?

Umgebungslärm in urbanen Landschaften



Das Projekt F03 „Sound Landscapes? Umgebungslärm in urbanen Landschaften“ befasst sich im Wintersemester 2014/2015 und Sommersemester 2015 mit Umgebungslärm in Freiräumen der Stadt Dortmund.

Umgebungslärm ist ein aktuelles und anerkanntes Problem. Aus Untersuchungen geht hervor, dass sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung durch Straßenverkehrslärm im Wohnumfeld belästigt fühlt (vgl. UBA 2013: 52f.). Anhand von Lärmkartierungen wurde festgestellt, dass Freiräume im Stadtgebiet Dortmund von Lärm betroffen sind. Da Freiräume in Stadträumen eine Erholungsfunktion innehaben, liegt der Fokus der Projektarbeit auf eben diesen.

Vor diesem Hintergrund entwickelte die Projektgruppe die Forschungsfrage: Welche Auswirkungen hat Lärm auf Basistätigkeiten (beispielsweise das Spaziergehen, das Picknicken und die Naturwahrnehmung), die von Nutzer/Innen in Freiräumen ausgeübt werden? Um im weiteren Verlauf die Lärmereignisse in Freiräumen hinsichtlich der Fragestellung zu analysieren, stellte die Projektgruppe Hypothesen auf. Dabei liegt der Fokus auf zwei zentralen Hypothesen: Nutzer/Innen nehmen

während der Ausübung der Basistätigkeiten Schall als Lärm wahr und Lärmbelastung in urbanen Freiräumen unterliegt jahreszeitlichen Schwankungen, aufgrund variierender Vegetation. Das Ziel der Projektarbeit ist es, diese Hypothesen zu prüfen.

Die Projektteilnehmer/Innen haben sich mit den Lärmkartierungen des Landes Nordrhein-Westfalens beschäftigt, um anschließend mithilfe einer Stichprobenauswahl die zu untersuchenden Freiräume zu ermitteln. Im Wintersemester 2014/2015 wurden zunächst morgens Messungen in den ausgewählten Freiräumen durchgeführt. Die Auswertung der Schallmessungen resultierte in Lärmbelastungskarten, die auf ihre Besonderheiten interpretiert wurden und Aufschluss über die Lärmquellen und ihre Emissionsintensität geben.

Um die aufgestellten Hypothesen zu prüfen, fokusierte sich die Projektgruppe im Sommersemester 2015 auf die Schallmessungen in den Frühlingsmonaten. Die daraus folgenden Ergebnisse sollen einen Vergleich mit den Messungen im Winter ermöglichen. Zusätzlich zu den morgendlichen Messungen wurden nachmittags Schallmessungen durchgeführt. Mithilfe der Messergebnisse sowie weiterführender Beobachtungen und Zählungen sollen Rückschlüsse gezogen werden, wie das Verhalten von Menschen durch Schall in Freiräumen beeinflusst wird. Auch bei diesem Schritt wurden Lärmkarten erstellt, um die Ergebnisse zu analysieren und adäquat festzuhalten.

Ziel der Projektarbeit ist es, die übergeordnete Fragestellung zu beantworten, indem die Hypothesen geprüft werden. Dazu generierte die Projektgruppe detaillierte Lärmkarten für Freiräume der Stadt Dortmund, da diese bisher nicht in dieser Form und diesem Umfang vorliegen.

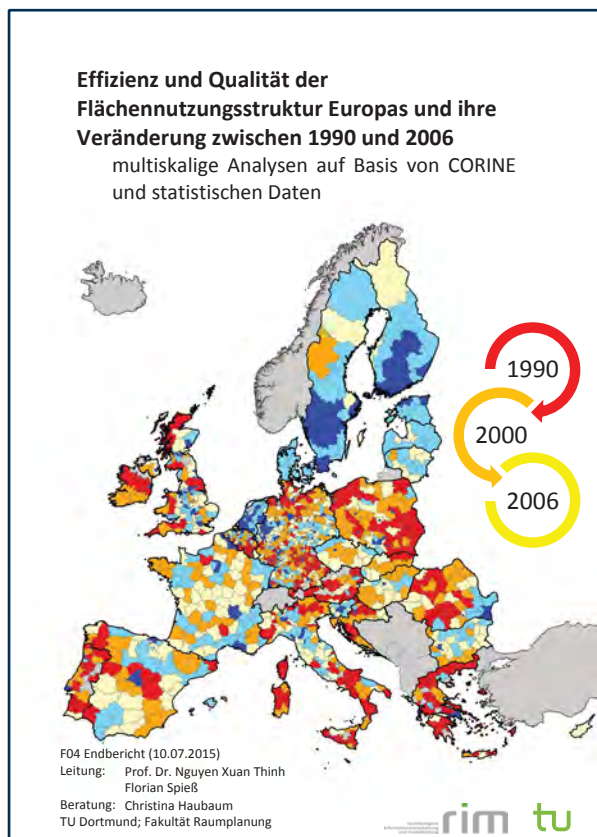
Informationen zum Projekt

Projekt F03 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Karsten Leschinski-Stechow (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung); Bryce Lawrence (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung)

Effizienz und Qualität der Flächennutzungsstruktur Europas und ihre Veränderung zwischen 1990 und 2006

Multiskalige Analysen auf Basis von CORINE und statistischen Daten



Die Untersuchung der Flächennutzungsstruktur in Europa sowie ihre Bewertung anhand von Ressourceneffizienz und räumlicher Qualität sind wichtige Themen für die Raumplanung.

Anlass des Projektes sind vielfältige Veränderungen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich, die sich insbesondere nach der Auflösung der kommunistischen Systeme in Osteuropa vollzogen haben. Von 1990 bis 2006 ist die Siedlungs- und Verkehrsfläche in der Europäischen Union um circa 8 % angestiegen. Gründe hierfür sind unter anderem steigender Wohlstand und technischer Fortschritt. Moderne Fortbewegungsmittel und der Bedarf nach mehr Wohnfläche lassen die Menschen an die Ränder der Städte ziehen und zersiedeln die Landschaft zunehmend. Folgen sind beispielsweise ein ansteigender Energie- und Rohstoffbedarf für den Bau und die Nutzung von Gebäuden sowie der Verlust von Lebensräumen für Tiere und Pflanzen.

Gegenstand der durch das F-Projekt durchgeführten Untersuchungen waren multiskalige Analysen, die eine Betrachtung der Flächennutzungsstruktur und ihrer Veränderungen auf unterschiedlichen räumlichen sowie zeitlichen Ebenen ermöglichten. Fehlende übergreifende

Analysen zur Qualität der Flächennutzungsstruktur in der Europäischen Union waren eine zusätzliche Motivation für die Projektarbeit. Die Leitforschungsfrage lautete: »Wie ist der Stand der Ressourceneffizienz und die räumliche Qualität der Flächennutzungsstruktur Europas und mit welcher Dynamik veränderte sich diese zwischen 1990 und 2006?« Das Ziel war es, effiziente Flächennutzungsstrukturen aufzuzeigen und erstmalig einen EU-weiten Vergleich von Gebietseinheiten anhand unterschiedlicher Indikatoren und Zeitpunkte auszuarbeiten.

Auf der Grundlage von CORINE-Daten, NUTS-Gebietseinheiten und statistischen Erhebungen wurden über die drei Erhebungszeiträume 1990, 2000 und 2006 die Veränderung der Ressourceneffizienz und der räumlichen Qualität der Flächennutzungsstruktur in der Europäischen Union und ihren Teilräumen ermittelt. Mithilfe fortgeschrittener GIS-Methoden, Tabellenkalkulationen und statistischen Auswertungen wurden festgelegte Indikatoren berechnet. Hinsichtlich der Qualität wurde aufgrund fehlender Grundlagen in der Literatur eine von der Projektgruppe entwickelte Bewertungsmethode verwendet, welche unter anderem die Erholungsflächen pro Einwohner enthält.

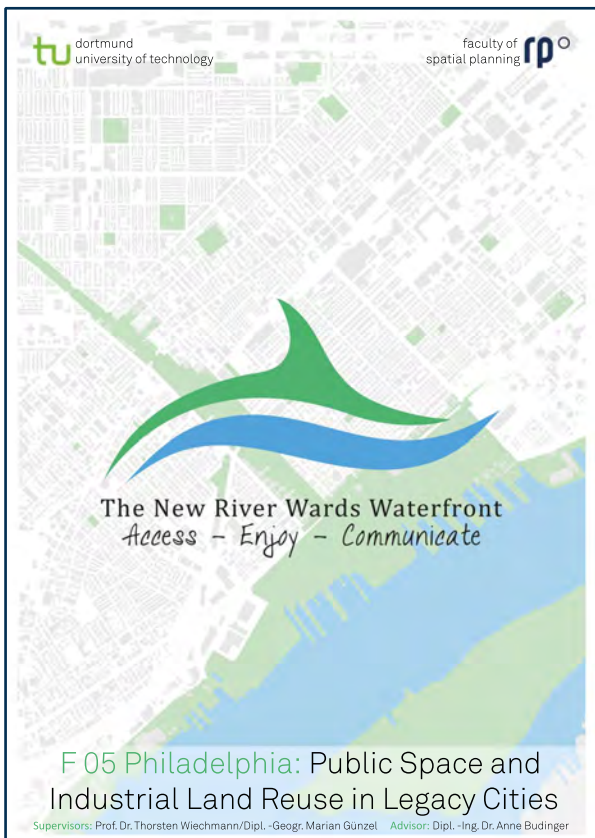
Abschließend lässt sich sagen, dass im Rahmen der vielfältigen Forschungsfragen einige Großstädte sowohl eine hohe Ressourceneffizienz als auch eine hohe Qualität der Flächennutzungsstruktur aufweisen. Die hohe Effizienz lässt sich dabei zumeist auf eine hohe Vernetzung, geringe Zerklüftung und eine hohe Flächenproduktivität zurückführen. Doch auch bezüglich der Qualität bieten große Städte zum Teil ihren Bewohnern ausreichende Erholungsflächen. Außerdem zeigt sich sowohl bei der Effizienz und Qualität als auch bei der zeitlichen Entwicklung auf allen NUTS-Ebenen in der gesamten EU eine sehr heterogene Struktur. Dabei ist jedoch die lückenhafte Datenlage zu beachten, wodurch einige Indikatoren nicht berechnet werden konnten.

Informationen zum Projekt

Projekt F04 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Nguyen Xuan Thinh (Fachgebiet Raumbezogene Informationsverarbeitung und Modellbildung); Christina Haubbaum (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung); Florian Spieß (Fachgebiet Raumbezogene Informationsverarbeitung und Modellbildung)

Philadelphia: Public Space and Industrial Land Reuse in Legacy Cities



also provides the foundation of our spatial concept. A research-based approach ensures thorough but creative recommendations for the reuse of the Delaware Power Station, the Lehigh Viaduct and the River Wards Rail Yards. Our proposal offers Philadelphia's residents a variety of possibilities to access viaduct and river, to enjoy their leisure time in- and outdoors and it facilitates lively communication across generations and cultures.

Philadelphia, often called City of Brotherly Love, is a metropolis in the northeast of the United States with a rich historical background. Today, Philadelphia faces a variety of challenges. Besides rising sea levels, the Legacy City has to deal with vacant and ruinous areas and a multicultural population that calls for equally diverse approaches to urban life and urban planning. The main objective of this planning studio's work is hence to provide a spatial concept for a former industrially used vacant area in Philadelphia, to be reused and revitalized as a public space. Public spaces serve as indispensable contributors to the livability of urban places as they preserve a city's identity by allowing people to claim the space and express their attitudes, thereby addressing the needs of as many and as diverse residents as possible.

To come up with realistic and integrative proposals that fulfill the needs and demands of our study area and its residents, we spent two weeks on site. There, we analyzed and discussed the situation with experts, inhabitants and students, giving us a deep insight into the issues at hand. Our work can be characterized by our vision "The New River Wards Waterfront – Access, Enjoy, Communicate", which

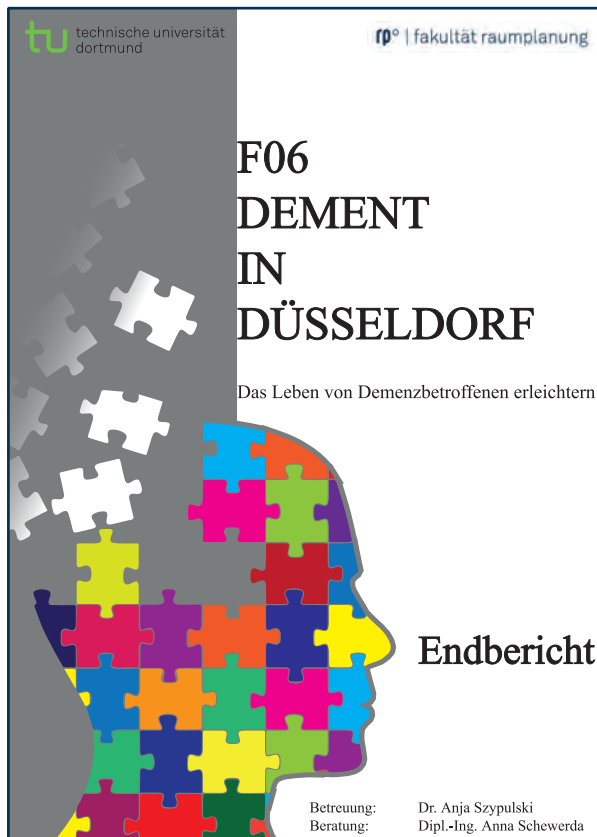
Informationen zum Projekt

Projekt F05 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Thorsten Wiechmann (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie); Marian Günzel (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie); Anne Budinger (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung)

Dement in Düsseldorf

Das Leben von Demenzbetroffenen erleichtern



immer größer werdendes Problem darstellen, weil die Angehörigen, insbesondere die eigenen Kinder diese Pflegeleistung mit fortschreitendem Krankheitsverlauf und damit einhergehender erhöhter Pflegebedürftigkeit oftmals nicht mehr erbringen können. Um dieser Problematik Herr zu werden, erfordert es eine sich über das gesamte Stadtgebiet erstreckende Kooperation.

Welche Aufgaben und Probleme stellen sich einer Stadt wie Düsseldorf, die als Landeshauptstadt eine Vorreiterrolle im Umgang mit Demenz haben sollte? Die Projektgruppe hatte sich dabei als Ziel gesetzt, die folgenden vier Handlungsfelder zu untersuchen: Demenzgerechtes Wohnen, Beratung für Demenzbetroffene, Öffentlichkeitsarbeit und ehrenamtliche Hilfe sowie Vernetzung. Dies sollte vor allem durch Literatur- und Internetrecherche sowie Experteninterviews geschehen. Am Ende der Projektarbeit wurde, basierend auf den untersuchten Ergebnissen und Best Practice-Beispielen eine Handlungsempfehlung für die Stadt Düsseldorf entwickelt, welche insbesondere die Schwachstellen aufdecken und die Möglichkeiten aufzeigen soll, um diese zu beseitigen.

Im Rahmen des Fortgeschrittenen-Projekts beschäftigte sich die Projektgruppe „F06 – Dement in Düsseldorf“ mit der Fragestellung:

Wie wird in Düsseldorf mit dem Thema Demenz umgegangen? Welche Aktivitäten in den Handlungsfeldern Demenzgerechtes Wohnen, Beratung für Demenzbetroffene, Öffentlichkeitsarbeit und ehrenamtliche Hilfe sowie Vernetzung erleichtern den Alltag von Demenzbetroffenen und inwiefern können diese optimiert werden?

Doch was ist eigentlich Demenz? Den Betroffenen kommen nach und nach verschiedene Funktionen des Gehirns abhanden: Das Gedächtnis, Denken, Orientierung, Auffassung, Rechnen, Lernfähigkeit, Sprache und Urteilsvermögen. Da in Deutschland bereits 1,3 Millionen Menschen an Demenz erkrankt sind, ist es von großer Bedeutung, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Diese Zahl wird sich aufgrund der weiter alternden Gesellschaft bis zum Jahr 2050 in etwa verdoppeln, da das Alter ein wesentlicher Faktor für das Auftreten von Demenz ist. Menschen mit Demenz benötigen mehr Hilfe und Aufmerksamkeit als alte Menschen ohnehin. Dabei wird die sinkende Zahl verfügbarer Pflegekräfte in Zukunft ein

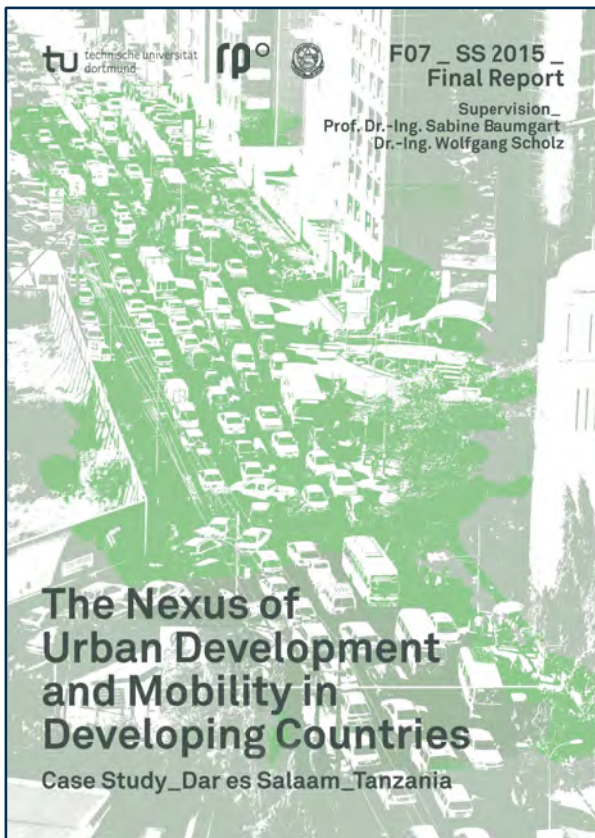
Informationen zum Projekt

Projekt F06 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Anja Szypulski (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Anna Schewerda (LB)

The nexus of urban development and mobility in developing countries

Case study in Dar es Salaam, Tanzania



The project F07 - The nexus of urban development and mobility in developing countries - case study, Dar es Salaam, Tanzania deals with restrained livelihood through traffic related issues in African cities. Dar es Salaam as one of the fastest growing cities in Africa is facing several traffic related problems such as congestion during peak hours and thus a loss of active working time. Overcrowded public transport, air pollution and mental stress, high costs for public transport and insufficient accessibility of some areas are also consequences of the current traffic problems. Besides the limitation in the transport network, one other factor is seen in the mono-centric structure with all big employers and government institutions located in the Central Business District (CBD). These problems cause negative impacts on the livelihood of Dar es Salaam's citizens.

The city of Dar es Salaam tries to address the current problems by initiating infrastructure projects such as the Bus Rapid Transit (BRT), new ring roads, the Kigamboni bridge and the widening of existing trunk roads. Since the city is still growing fast, the project assumes that improving roads and

other infrastructure systems would only be a short-term solution. New solutions have to be found that can change Dar es Salaam's traffic related issues in a long-term way.

The principal goal of the project is to support the economic, social and spatial development of Dar es Salaam which is restrained by serious traffic problems. The students assume that restructuring the city towards a poly-centric set-up seems to be a solution to reach that target in a sustainable way. Therefore the following research question emanates:

HOW IS IT POSSIBLE TO REDUCE THE NEGATIVE EFFECTS ON THE LIVELIHOOD CAUSED BY MOBILITY RELATED ISSUES IN DAR ES SALAAM BY URBAN PLANNING INTERVENTIONS?

It is assumed that Urban Planning interventions, in terms of the development of subcentres and the support of a poly-centric city structure, lead to shorter commuting distances of all Dar es Salaam's citizens and ease congestion from the CBD. The poly-centric approach supports the accessibility, mobility and the economy, which influences the livelihood of Dar es Salaam's citizens in a positive way.

Informationen zum Projekt

Projekt F07 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Wolfgang Scholz (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung); Sabine Baumgart (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

SüdLink auf Westschwenk?

Korridorfindung und Alternativenvergleich im Rahmen der Bundesfachplanung nach NABEG



Das Studienprojekt F08 „SuedLink auf Westschwenk? – Korridorfindung und Alternativenvergleich im Rahmen der Bundesfachplanung nach NABEG“ hat sich im Studienjahr 2014/2015 das Ziel gesetzt, die Auswahl und Begründung der Hochspannungs-Gleichstromtrasse SuedLink hinsichtlich Transparenz und Rechtssicherheit zu analysieren und zu bewerten. Diese Hochspannungs-Gleichstromtrasse ist eines der ersten und mit über 800km Länge gleichzeitig eines der größten Vorhaben, die sich derzeit mithilfe des im Jahr 2011 verabschiedenden Netzausbaubeschleunigungsgesetzes (NABEG) und dem damit zur Verfügung gestellten Planungsinstrumentes Bundesfachplanung in der Planung befindet. Der SuedLink soll die Aufgabe übernehmen, in norddeutschen Windparks gewonnenen Strom nach Süddeutschland zu transportieren, um somit den dort befürchteten Energieengpässen in der Stromversorgung infolge der Abschaltung von Atomkraftwerken entgegenzuwirken. Obwohl die Bundesnetzagentur als Genehmigungsbehörde über den Verlauf der Trasse noch nicht entschieden hat und sich das Vorhaben damit noch nicht in der Bundesfachplanung befindet, regt sich bereits jetzt ein breiter Widerstand in der Bevölkerung und aus der Politik. Diese große Kritik in Form von Bündnissen der Landräte und Bürgerinitiativen kann räumlich vor allem auf dem sog. Westschwenk, einem Teilstück des

von den Vorhabenträgern TenneT TSO GmbH und TransnetBW GmbH kommunizierten Vorzugstrassenkorridors, im Weserbergland verortet werden. Durch die Analyse der geäußerten Kritik am Verfahren sowie der rückblickenden und begleitenden Betrachtung des Prozessverlaufs der Planung, konnte die Projektgruppe handelnde Akteure identifizieren und u.a. mithilfe von Experteninterviews sowohl ihre Beziehung zueinander, als auch mögliche Konflikte in Bezug auf das Planungsvorhaben darstellen. Daneben wurde im Hinblick auf das aufgestellte Ziel im Laufe der Projektarbeit detailliert nachvollzogen, wie der Korridor Mitte-West, und damit auch das Teilstück Westschwenk, als Vorzugstrassenkorridor im Rahmen des Antrages auf Bundesfachplanung gemäß des NABEG von den Übertragungsnetzbetreibern methodisch erarbeitet und die Trassenkorridorauswahl verglichen und begründet wurde. Ebenso wurde das Planungsinstrument Bundesfachplanung näher betrachtet und deren Gesetzesgrundlage geprüft. Hierbei wurden die formellen Vorgaben der Bundesfachplanung und deren formeller Ablauf unter Berücksichtigung materieller Aspekte auf mögliche Konfliktpotentiale näher untersucht, da mögliche Gründe für die gesteigerte Kritik an dem Planungsverfahren schon hier begründet liegen können. Auf Grundlage der ermittelten Ergebnisse beurteilt die Projektgruppe die Transparenz und Rechtssicherheit und damit auch die Effizienz der Erarbeitung der Trassenkorridorvarianten mit besonderem Fokus auf der Auswahl des Vorzugskorridores Mitte-West seitens TenneT. So konnten beispielhaft trotz gänzlicher Rechtskonformität unterschiedliche Philosophien der handelnden Akteure in der Planungspraxis aufgedeckt werden, welche folglich Konflikte im Prozess der Bundesfachplanung hervorrufen. Ebenso konnte die Projektgruppe im Einklang mit Ergebnissen aus den durchgeführten Experteninterviews feststellen, dass das NABEG gesetzliche Freiräume für die Auswahl des Vorzugstrassenkorridores offen lässt. Aufbauend auf den so analysierten Ergebnissen, soll die Projektarbeit Erkenntnisse für eine Optimierung der Vorantragsphase des Antrages nach § 6 NABEG auf Bundesfachplanung geben und mögliche Ansätze für Verbesserungspotentiale aufzeigen, um in Zukunft eine wirksame, leistungsfähige und nachvollziehbare Anwendung des Verfahrens sicherstellen zu können.

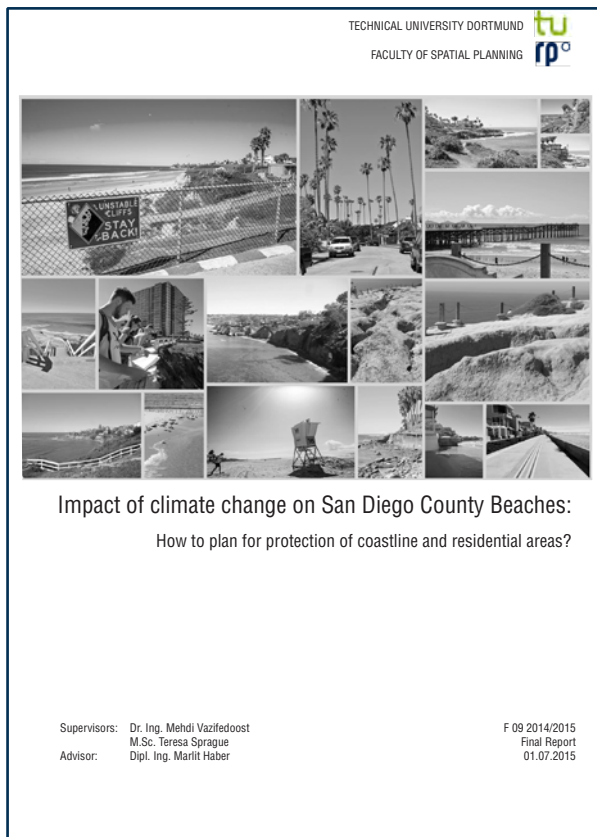
Informationen zum Projekt

Projekt F08 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Jörg Fromme (Fachgebiet Ver- und Entsorgungssysteme in der Raumplanung);
Dennis Hardt (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie)

Impact of climate change on San Diego County Beaches

How to plan for protection coastline and residential areas



Climate change has become a highly contentious global issue among scientists, politicians and other stakeholders. Especially its impacts like global warming, melting pole caps, sea level rise as well as frequent and severe weather events are ongoing subject of many discussions, all with the aim of finding methods to reduce adverse effects. These include both mitigation and adaptation strategies, whose development and implementation are an important planning task.

Referring to this, project F 09 carries out research in the neighborhoods La Jolla and Pacific Beach, located in 'America's finest city' San Diego, California. The climatic development in this area can be seen as a paradigm for many other parts of the world. The two aforementioned low-lying coastal areas are affected by climate change and thus, facing interrelated issues like sea level rise and coastal erosion as well as extreme temperature events and wildfires. Beside already appearing impacts, the frequency and intensity of climate change related incidents is expected to even increase in La Jolla and Pacific Beach, causing new issues that require planning activities. Without intervention, San Diego's sustainability would be in danger – serious economic

losses as well as a decrease in the San Diegan's quality of life would occur, social systems would be negatively influenced and the environment would be harmed at large extend.

In addition to a comprehensive literature review, the project group undertakes an excursion to San Diego in order to get a general idea about the investigation area's current situation of climate change. The time on site is used for site-visits and inventory-taking as well as conducting interviews with experts from governmental institutions (such as the San Diego Planning Department, Coastal Commission and Community Planning Association) and non-governmental organizations (like San Diego Coastkeeper and Beautiful PB). Thereby, the project group collects different assessments of the local situation regarding climate change and potential methods for adaptation and mitigation.

Based on the gathered information, the project group discovers that the knowledge about local impacts of climate change is fragmentary and procedures as well as measures, required to address the issue, are often not yet mature. Besides, innovative ideas fail to translate into actual actions. Hence, it is the project's overall aim to provide a perspective and recommendation on the importance of protecting the landscape and on suitable actions for addressing climate change impacts in La Jolla and Pacific Beach, which is done by e.g. best-practice examples from German coastal areas.

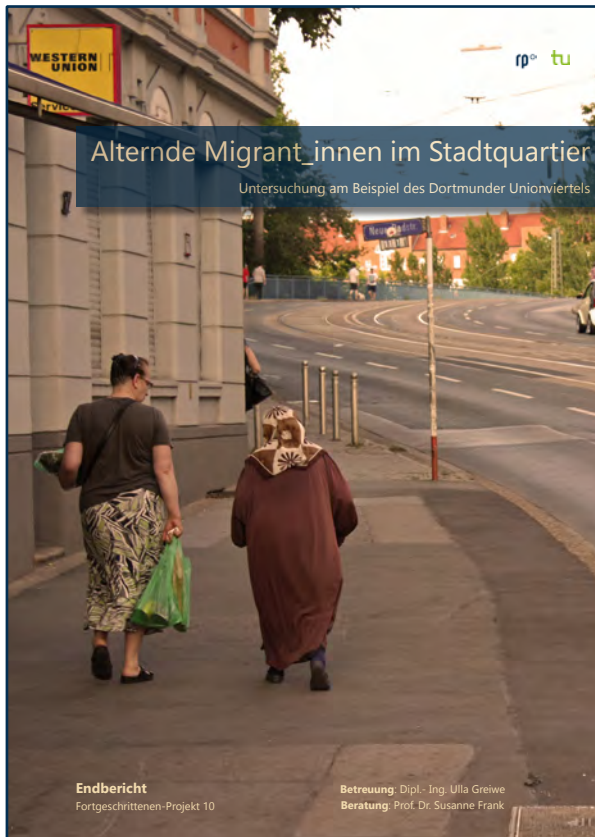
Informationen zum Projekt

Projekt F09 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Mehdi Vazifedoost (Dekanat Raumplanung); Teresa Sprague (Institut für Raumplanung); Marlit Haber (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

Alternde Migrantinnen und Migranten im Stadtquartier

Untersuchung am Beispiel des Dortmunder Union-Viertels



Das F-Projekt 10 beschäftigte sich mit dem Thema „Alternde MigrantInnen im Stadtquartier: Untersuchung am Beispiel des Dortmunder Unionviertels“. Im Zuge des demographischen Wandels, der mit der Alterung der Gesellschaft einhergeht, einer starken Individualisierung, einer immer größer werdenden Heterogenität und einer Schrumpfung der Bevölkerungszahl ist es sehr wichtig, dass sich Stadtquartiere auf diese Entwicklungen einlassen und Maßnahmen treffen, um diesen zu begegnen. Da auch der Anteil der alternden MigrantInnen immer weiter steigt, ist dieses Themenfeld in den Fokus von Politik und Planung geraten. Dabei müssen verschiedenste Lebensbereiche betrachtet werden; die Projektgruppe hat dazu fünf Handlungsfelder entwickelt: Wohnen, Soziale Netze/Unterstützung, Öffentlicher Raum, Mobilität und Nahversorgung/Dienstleistung. Des Weiteren wurden die Oberziele Sicherheit, Selbstständigkeit, Erreichbarkeit, Partizipation und Kultursensibilität aufgestellt.

Auch das Interesse der Politik an dieser Thematik ist in den letzten Jahren gestiegen und es wurden Programme und Projekte im Rahmen der Städtebauförderung entwickelt und dementsprechend gefördert. Sowohl mit dieser Thematik als auch

mit dem theoretischen Hintergrund des demographischen Wandels, der Individualisierung sowie verschiedener Definitionen von Alter hat sich die Projektgruppe intensiv beschäftigt. Das Projekt bezieht seine Arbeit auf das Unionviertel in Dortmund, welches ein ehemaliges Arbeiterquartier ist und in der Gegenwart ein sehr heterogenes Quartier mit BewohnerInnen aus verschiedensten Kulturen darstellt. Zu Beginn der Projektarbeit wurde deutlich, dass es bisher nur sehr wenig wissenschaftliche Forschung im Bereich der alternden MigrantInnen und ihren Anforderungen an ein Quartier gibt. Aus diesem Grund wurde eine Dreiteilung der Forschungsfrage vorgenommen, um von den allgemeinen Anforderungen an ein altersgerechtes Quartier über die Unterschiede der Anforderungen von alternden Deutschen und alternden MigrantInnen auf eine konkrete Betrachtung der Situation im Unionviertel zu gelangen. Dabei wurden folgende Forschungsfragen entwickelt:

1. Wie muss ein Quartier gestaltet sein, um dem Altwerden gerecht zu werden?
2. Inwieweit unterscheiden sich die Anforderungen an ein altersgerechtes Quartier zwischen alternden Deutschen und MigrantInnen?
3. Inwiefern ist das Dortmunder Unionviertel für Deutsche und MigrantInnen altersgerecht gestaltet?

Die beiden ersten Forschungsfragen dienten demnach dazu, die Belange alternder Menschen und insbesondere alternder MigrantInnen an ein Quartier zusammenzutragen. Nachdem eine ausführliche Bestandsaufnahme und -analyse durchgeführt wurde, wurde das Unionviertel hinsichtlich seiner Eignung als ein altersgerechtes Quartier und bezüglich seiner Kultursensibilität im Rahmen der dritten Forschungsfrage bewertet. Aus dieser Bewertung konnten anschließend konkrete Handlungsempfehlungen, die auch beispielhafte Gestaltungspläne für Teilräume des Quartiers beinhalten, abgeleitet werden.

Informationen zum Projekt

Projekt F10 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Ulla Greiwe (Dekanat-SPZ);
Susanne Frank (Fachgebiet Stadt- und
Regionalsoziologie)

Resilient Spatial Planning following Disasters

Rebuilding Tohoku Region in Japan



and measures concerning housing in the reconstruction process are examined. Afterwards, these aims and measures are compared to the determining factors of resilient housing. Thus, this report aims at figuring out whether the stakeholders of urban planning will promote and increase resilience in the field of housing during the reconstruction process. Finally, the results from the case study will be transferred to the Tohoku region.

Resilient housing is a suitable approach for communities that are exposed to shocks and stresses to face various challenges. Nevertheless, it has been rarely mentioned in international literature so far. On this account, this report focuses on the development of resilient housing within the reconstruction process following the 2011 earthquake and tsunami. The term resilience in this report refers to the idea of bouncing forward, which implies that the reconstruction process can be seen as a chance to improve the previous situation by detecting pre-existing problems and subsequently resolving them. The main challenges in Japan observed are demographic change, urban form as well as natural hazards. The country faces a rapid ageing and shrinking of its population, while it has to deal with advanced urban sprawl and vacancy. Moreover, Japan is exposed to various natural hazards like earthquakes, floods, storm surges, volcanic activities and tsunamis.

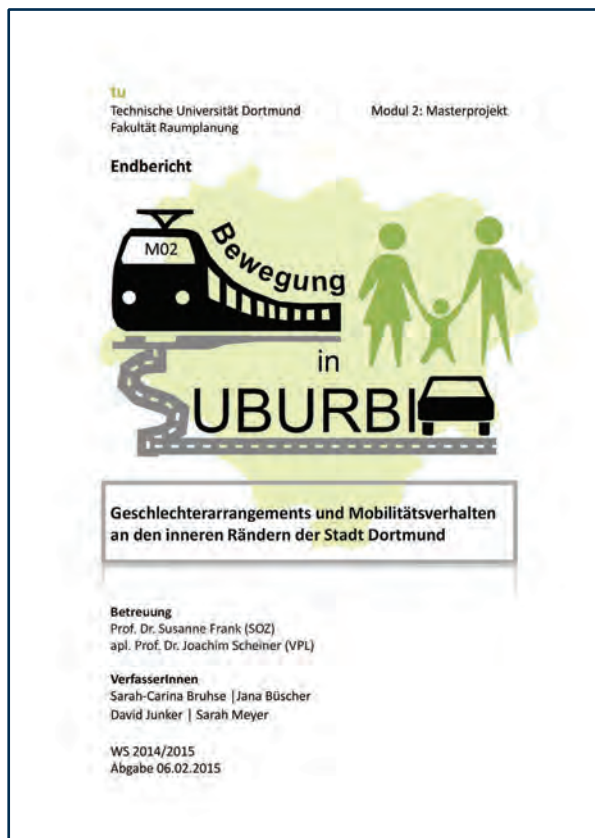
In this report a case study on Ishinomaki, a Japanese city hit severely by the 2011 tsunami, is conducted to ascertain exemplarily in how far urban planning promotes resilience in the field of housing within the reconstruction process. Focusing on the stakeholders of urban planning in Ishinomaki, their aims

Informationen zum Projekt

Projekt F11 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Nadine Mägdefrau (Institut für Raumplanung); Frank Schulz (Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung)

Geschlechterarrangements und Familienmodelle in suburbanen Familiensiedlungen



In dieser Forschungsarbeit werden die Geschlechterarrangements und das Mobilitätsverhalten an den inneren Rändern der Stadt Dortmund analysiert. Dabei werden durch den Vergleich traditioneller Verhaltensweisen und aktueller Trendentwicklungen Veränderungen herausgestellt. Die Suburbanisierung war seit den 1950er Jahren von besonderer Bedeutung für die deutsche Mittelschicht, sodass musterartige Biografien und suburbane Lebensstile entstanden, die spezifische Geschlechterarrangements und ein bestimmtes Mobilitätsverhalten prägten. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts zeigen sich demgegenüber neue Entwicklungen, die hauptsächlich in der Stadt beobachtet werden, wobei zahlreiche Fachdiskurse eine Kontinuität traditioneller Strukturen in Suburbia unterstellen. Die vorliegende Arbeit prüft dies anhand sozioökonomischer Strukturen, die gegenwärtig die Suburbia dominieren, und ihrem Einfluss auf vorherrschende Geschlechterarrangements sowie das Mobilitätsverhalten.

Die Haushaltsbefragung 2013 zum Mobilitätsverhalten der Dortmunder Bevölkerung, die von der omnitrend GmbH im Auftrag der Stadt Dortmund durchgeführt wurde, zeigt nur geringe Unterschiede

im Vergleich klassischer Verhaltensweisen mit den Analyseergebnissen. Im suburban geprägten Raum ist der Anteil der Familien im Vergleich zur Innenstadt auch heute noch deutlich höher. Bei der Betrachtung von Bildungs- und Schulabschlüssen der Geschlechter wird eine gesamtstädtisch geringe Differenz vor allem bei der jüngeren Bevölkerung deutlich. Im Vergleich dazu zeigen sich beim Umfang der Erwerbstätigkeit auch gegenwärtig die traditionellen Muster zwischen Mann und Frau. So ist vor allem in Familien das traditionell bürgerliche Modell dominant, wobei sich zunehmend das modernisierte bürgerliche Modell etabliert. Die Differenzierung der Familien nach dem Alter der Kinder zeigt allerdings eine höhere Anzahl von Frauen in der Erwerbstätigkeit. Paare ohne Kinder lassen deutlich den Trend zur Vollzeitbeschäftigung beider Geschlechter erkennen, was eine Veränderung gegenüber klassischen Geschlechterarrangements entspricht. Da Erwerbstätigkeit maßgeblichen Einfluss auf das Mobilitätsverhalten hat, bestätigt die Betrachtung der Wegezwecke traditionelle Arrangements. Demgegenüber zeigt die Anzahl der unternommenen Wege nur geringe Unterschiede und entspricht damit nicht den klassischen Mustern. Die Einordnung weiterer Aspekte des Mobilitätsverhaltens unter Berücksichtigung der Struktur des Untersuchungsgebietes mit der Lage im polyzentrischen Raum führt bei der Aufenthaltsdauer im Verkehr zu geringen Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Dabei ist auch heute die Dominanz des Personenkraftwagen (Pkw) zu erkennen, wobei der Modal Split eine Annäherung von Männern und Frauen gegenüber traditionellen Verhaltensweisen bei der Verkehrsteilnahme zeigt. Abschließend lässt sich eine Kontinuität klassischer Geschlechterarrangements in der Suburbia feststellen, wobei die Betrachtung der Erwerbstätigkeit und des Mobilitätsverhaltens eine Annäherung der Geschlechter erkennen lässt.

Informationen zum Projekt

Projekt M02 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Susanne Frank (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Joachim Scheiner (Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung)

Duisburg – Modernizing an Industrial City



Im Ergebnis steht, basierend auf der Evaluation, eine Handlungsempfehlung für die Stadt Duisburg und dessen Tochtergesellschaft Entwicklungsgesellschaft Duisburg (EG DU) sowie weitere lokale Initiativen und Institutionen, welche Optimierungsvorschläge und kreative Ansätze für zukünftige Partizipationsprozesse aufzeigt.

Der vorliegende Bericht der Master-Projektgruppe05 zum Projekttitel Duisburg – modernizing an industrial city beschäftigt sich mit Partizipationsprozessen im Rahmen des Stadtentwicklungsprojektes Duisburg 2027 in der Industriestadt Duisburg. Ein thematischer Fokus wird hierbei auf das Projekt Grüngürtel Duisburg-Nord in den Stadtteilen Bruckhausen und Marxloh gelegt.

Es wird dem zentralen Forschungsziel nachgegangen, eine zukunftsorientierte Handlungsempfehlung für einen partizipativen Umgang mit den räumlichen und sozialen Herausforderungen in diesen beiden Stadtteilen zu entwickeln. Um dieses zentrale Ziel zu erreichen ist es notwendig weitere Unterziele zu erarbeiten. Im Rahmen dieser Unterziele werden theoretische Hintergründe zur Bedeutung und Entstehung des Begriffes Partizipation erläutert sowie die vollzogenen Partizipationsprozesse in der Stadt sowie den Stadtteilen analysiert und anschließend evaluiert.

Zur Erreichung des Forschungsziels sowie seiner Unterziele werden eine umfangreiche Literatur- und Internetrecherche, Bürgerbefragungen sowie Experteninterviews durchgeführt.

Informationen zum Projekt

Projekt M05 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Karsten Zimmermann (Fachgebiet Europäische Planungskulturen); Dennis Hardt (Fachgebiet Raumordnung und Planungstheorie)

Störfallschutz in der Stadtplanung I



Der Klimawandel samt seinen spür- und messbaren Auswirkungen ist und bleibt ein Thema von höchster Aktualität und Bedeutung. Auch in der räumlichen Planung rückt er verstärkt in den Fokus, da Handlungsansätze benötigt werden, die den Umgang mit den Auswirkungen erleichtern und die Gefahr für Menschen und schützenswerte Güter mindern. Sturzfluten stellen ein Beispiel für naturgefahrbedingte Risiken dar, die im Rahmen des Klimawandels verstärkt auftreten. So zeigt das jüngste Ereignis in der Stadt Münster vom 28. Juli 2014, bei welchem zwei Menschenleben und Sachschäden in zweistelliger Millionenhöhe zu beklagen waren, welches ein Schadensausmaß aus solchen Risiken resultieren kann und wie vulnerabel besiedelte Räume gegenüber einer Sturzflut im urbanen Raum sein können. Im Rahmen des Masterprojekts im Studiengang Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund hat die Projektgruppe M06 – Gruppe 1 die Aktualität und Brisanz von Sturzfluten im urbanen Raum erkannt und sich diesem Themenfeld gewidmet. Für die Projektgruppe war insbesondere der Umgang mit den Auswirkungen von Interesse. Im Zuge dessen stellte sich für die Projektarbeit folgende Forschungsfrage:

Welchen Beitrag können Akteure der kommunalen räumlichen Planung der Stadt Münster im Umgang mit Sturzfluten in vulnerablen urbanen Räumen leisten?

Zur Beantwortung der aufgestellten Forschungsfrage wurden sowohl Literatur- und Internetrecherchen als auch Experteninterviews durchgeführt. Durch dieses methodische Vorgehen konnte erfahren werden, dass insbesondere der Stadtteil Kinderhaus West in Münster vom Sturzflutereignis im Juli 2014 betroffen war. Innerhalb dieses Stadtteils wurden zwei besonders vulnerable Gebiete identifiziert, die in dem vorliegenden Projektbericht als räumliche Foki mittels Bestandsaufnahmen und -analysen detailliert untersucht wurden. Aktuelle Handlungsansätze zum Umgang mit Sturzfluten im urbanen Raum wurden anhand von Fallstudien und den Städten Wuppertal und Bocholt als Good-Practice-Beispiele aufgearbeitet. Erkenntnisse hierzu stellten die Grundlage für das Projektarbeitsziel dar, durch das eine Handlungsempfehlung für die Akteure der kommunalen räumlichen Planung der Stadt Münster zum Umgang mit Sturzfluten innerhalb der räumlichen Foki aufgestellt wurde. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass das Themenfeld der Sturzfluten im urbanen Raum bislang im rechtlichen Kontext unberücksichtigt ist, ist es notwendig, räumliche Gegebenheiten durch planerische Maßnahmen anzupassen, um so resiliente Strukturen zu schaffen. Hierzu tragen Maßnahmenoptionen aus den Handlungsfeldern Bau-, Flächen-, Risiko-, Informations- und Verhaltensvorsorge sowie die Förderung von Ableitung und Versickerung bei. Dabei kann festgehalten werden, dass Akteuren der kommunalen räumlichen Planung im Rahmen eines Risikomanagements vor allem eine vorsorgende Rolle zugeschrieben wird, um vulnerable Gebiete resilient zu gestalten. Die erarbeitete Handlungsempfehlung richtet sich an die Akteure der kommunalen räumlichen Planung der Stadt Münster, damit ihnen aufgezeigt wird, welchen Beitrag sie im Umgang mit Sturzfluten in den beiden identifizierten vulnerablen urbanen Räumen leisten können.

Informationen zum Projekt

Projekt M06.1 | Studienjahr 2014/2015

Betreuung: Sabine Baumgart (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung), Andrea Rüdiger (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

Störfallschutz in der Stadtplanung II



Verschiedene Nutzungen stellen unterschiedliche Ansprüche an ihre Umgebung und haben unterschiedliche Wirkungen. So gibt es einerseits sensible Infrastrukturen wie Schulen oder Krankenhäuser, andererseits aber auch Nutzungen, die die Schutzwürdigkeit der Ersteren durch risikobehaftete Tätigkeiten gefährden. Zu solchen Nutzungen gehören auch sogenannte Störfallbetriebe. Da dortige Unfälle, auch als Störfälle bezeichnet, raumwirksam sein können, ist es eine Aufgabe der Raumplanung, auftretende Nutzungskonflikte zwischen diesen beiden Arten der Raumnutzung zu lösen. Der planerische Störfallschutz findet im Seveso-Recht der EU seinen Niederschlag, welches nach wie vor weiterentwickelt wird. Neben einer allgemeinen Unsicherheit im Umgang mit dem Störfallschutz aufgrund mangelnder Erfahrung verstärkt dies die Bedenken der Kommunen bezüglich seiner konkreten Anwendung in der Bauleitplanung. Um den Umgang mit dem Störfallschutz und seinen Rechtsinstrumentarien in der Bauleitplanung genauer zu untersuchen, formulierte die Projektgruppe deswegen die Forschungsfrage Wie wird mit dem Störfallschutz und den mit ihm verbundenen Rechtsinstrumentarien in der bauleitplanerischen Praxis umgegangen? Um die Forschungsfrage beantworten und im Anschluss daran Handlungsempfehlungen für verschiedene Akteure geben zu können, entwickelte die

Projektgruppe Ziele, die ihre Arbeitsschritte von der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen über eine Analyse dieser als auch des praktischen Umgangs mit dem Störfallschutz bis zur Maßnahmenerarbeitung begleiteten. So analysierte die Projektgruppe zunächst einschlägige Literatur anhand eines Bewertungssystems mit den Oberkriterien Bewusstsein für den Störfallschutz, Stellenwert des Störfallschutzes sowie Praktischer Umgang und Anwendbarkeit der Instrumente. Eben dieses Bewertungssystem wurde auch in den Experteninterviews, die in den beiden Beispielstädten Düsseldorf und Wesseling durchgeführt wurden, verwendet. Damit sollte eine Vergleichbarkeit zwischen den beiden Praxisfällen und der Theorie hergestellt werden. Der Vergleich zeigte auf, dass der Störfallschutz in der kommunalen Bauleitplanung erst seit wenigen Jahren, insbesondere seit dem Merck-Mücksch-Urteil, ein Thema ist und die Kommunen bis dato zögern, die rechtlichen Instrumente wirklich anzuwenden. Dies liegt auch in der Unbestimmtheit mancher Rechtsbegriffe begründet. Damit einher geht eine schwache Position des Störfallschutzes in der planerischen Abwägung. Jedoch kann den beiden Beispielstädten eine Vorreiterrolle konstatiert werden, da sie bereits ein gesamtstädtisches Störfallgutachten aufgestellt haben oder sich ein solches in Aufstellung befindet, während viele Städte sich mit dieser Thematik noch gar nicht auseinandergesetzt haben. Die Bewertung der einzelnen Instrumente seitens der Praxis und Theorie decken sich. So besitzt die Möglichkeit einer Gliederung nach §1 Abs. 4 BauNVO die größte Bedeutung. Die übrigen Instrumente sind entweder geeignet, jedoch nur bei bestimmten Fallkonstruktionen möglich, oder aber im kommunalen Störfallschutz nur schwierig anwendbar. Darüber hinaus wurden externe Faktoren aufgedeckt, die die Anwendung der Instrumente verhindern, ohne dass es im Wesen des jeweiligen Instrumentes selbst begründet ist. Diese sind die Zuständigkeit der Bezirksregierung Düsseldorf für bestimmte Fallfragen, Flächenknappheit, fehlende Pflicht zur Weitergabe von Betriebsinterna an die Kommune, umfangreiche Altgenehmigungen sowie die pauschale Berechnung der Abstände durch mögliche Szenarien. Die Möglichkeit zur Abschichtung von Störfallbelangen auf die Genehmigungsebene ermöglicht es ein weiteres Mal, die Problematik aus dem Planungsverfahren zu verdrängen.

Informationen zum Projekt

Projekt M06.2 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Sabine Baumgart (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung), Andrea Rüdiger (Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung)

Interdisziplinäre Entwicklung Städtebaulicher Großprojekte am Wasser

Die Beispiele Helsinki und Hamburg



Die Umwandlung brachliegender Areale stellt für wachsende Metropolen eine Möglichkeit dar, ihrem Bevölkerungszuwachs durch Schaffung von neuem Wohnraum gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund des daraus resultierenden Platzmangels und Nutzungsdrucks spielt die Entwicklung städtebaulicher Großprojekte eine tragende Rolle. Diese Thematik ist in Städten am Wasser von besonderer Aktualität. Diesbezüglich thematisiert dieser Bericht die Evaluation zweier ausgewählter Großprojekte der Städte Helsinki und Hamburg. Dabei werden die Stadtentwicklungsgebiete Arabianranta in Helsinki und die Hamburger HafenCity im Zuge der Projektarbeit einer interdisziplinären Betrachtung unterzogen. Als Rahmen hierfür dienen die Untersuchungsschwerpunkte Projektentwicklung, Freiraum und Verkehr.

Die Stadt Helsinki stellt mit ihrem räumlichen Leitbild – den sogenannten Seven Visions – die Grundlage für die Projektarbeit dar. Die zentrale Untersuchungsfrage ist dabei, ob vom Praxisbeispiel Helsinki aus Sicht anderer Städte zu lernen ist. Daran anschließend gilt es zunächst, Parallelen zwischen den beiden Städten abzuleiten.

Ziel der Projektarbeit ist es, hierauf aufbauend einen Vergleich zwischen Helsinki und Hamburg herzustellen.

Im Bereich der Projektentwicklung werden Parameter für eine erfolgreiche Entwicklung städtebaulicher Großprojekte erarbeitet. Ziel ist die Identifikation von Erfolgsfaktoren für urbane Stadtentwicklungsprojekte am Wasser. Für den Schwerpunkt Freiraum dienen die räumlichen Leitbilder beider Städte als Grundlage für eine Zielerreichungsanalyse, aus welcher musterhafte Vorgehensweisen gezogen werden. Der Untersuchungsschwerpunkt Verkehr zielt auf die Möglichkeiten der Generierung eines nachhaltigen Verkehrssystems in der Stadt ab. Hierbei stehen die Verkehrskategorien ÖPNV, Radverkehr, Fußverkehr sowie MIV im Vordergrund. Es ist zu beachten, dass die Schwerpunkte Freiraum und Verkehr in ihrer weiträumigen Bedeutung die Stadt nicht nur punktuell, sondern auch flächendeckend auf gesamtstädtischer Ebene untersuchen.

Abschließend werden aus den Ergebnissen der Untersuchungsschwerpunkte jeweils allgemeingültige Handlungsanreize abgeleitet. Diese sollen Städten, die sich ähnlichen Ausgangssituationen gegenüber sehen, als Hilfestellung bei der effizienten Realisierung von Großprojekten dienen. Außerdem kann auf Grundlage der vorangegangenen Bewertungen die Frage, ob von Helsinki zu lernen ist, abschließend beantwortet werden.

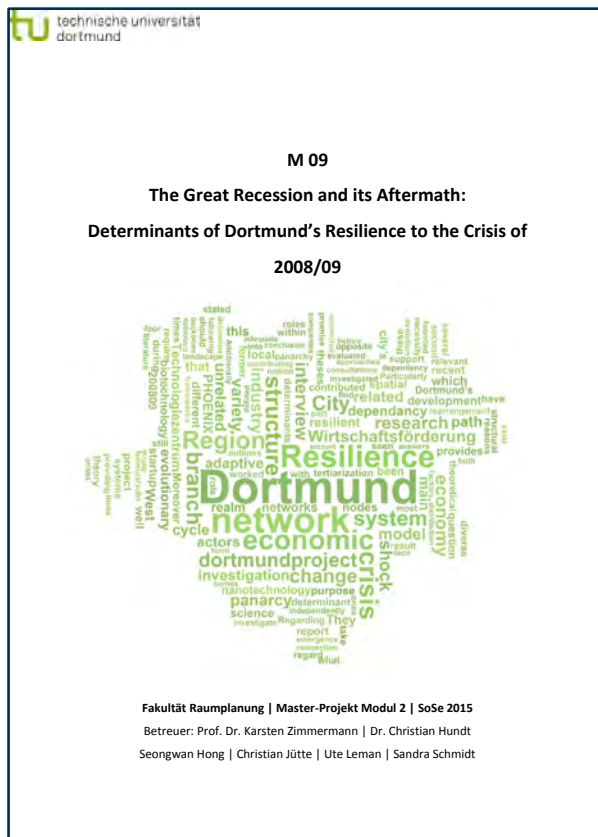
Informationen zum Projekt

Projekt M07 | **Studienjahr** 2014/2015

Betreuung: Anne Budiner (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung)

The Great Recession and its Aftermath:

Has Dortmund performed better or worse than other locations?



The master project The Great Recession and its Aftermath: Determinants of Dortmund's Resilience to the Crisis of 2008/09 deals with new approaches to the explanation of the regional resilience building of Dortmund's economy. As qualitative determinants recently gained increasing interest in the research of economic resilience, the report focuses on two factors which still require investigation - the development of the branch structure and local networks - and in how far they contributed to the economic resilience of Dortmund after the economic crisis of 2008/09. Moreover, the project investigates the contribution of the historical development path. The research question is:

In how far do branch structure and networks determine the resilience of Dortmund's economy to the crisis of 2008/09 and in which way has the city's former economic development path contributed to that?

In a theoretical section, the project gives a definition about the background of the economic crisis of 2008/09 and describes the measures of the government that also affected Dortmund's economy. Further, an overview about different frameworks on

the notion of resilience is presented to support the understanding of resilience building. In addition, the chapter focuses on the definition of networks for the further investigation.

The empirical analysis of the project is laid out as a case study of Dortmund. The case study is produced with the help of expert interviews. For the investigation of the research question, the case study is divided into the examination of the former development path from 1945 to 2000, the development of the branch structure and networks during the dortmund-project and the changes of the determinants with the recent economic crises.

As a result of the research it has been pointed out that the city's development path and the coping with diverse crises before led to the resilience in times of the crisis 2008/09. Particularly, the dortmund-project, which was founded to counter the structural change, supported the tertiarization and the new branch structure of the city. It is stated that the branch structure in Dortmund has been one determinant for the high resilience during the crisis because of a broad mixture of related and unrelated variety. Networks as the second investigated determinant should not be seen as contributing to the resilience independently as they have built the basis for the economic rearrangement. Additionally, they worked as a backbone for companies affected by the crisis by providing support in the form of different consultation offers. All in all, the report comes to the conclusion that both, the branch structure as well as networks have played a highly relevant role for the resilience building of Dortmund's economic system.

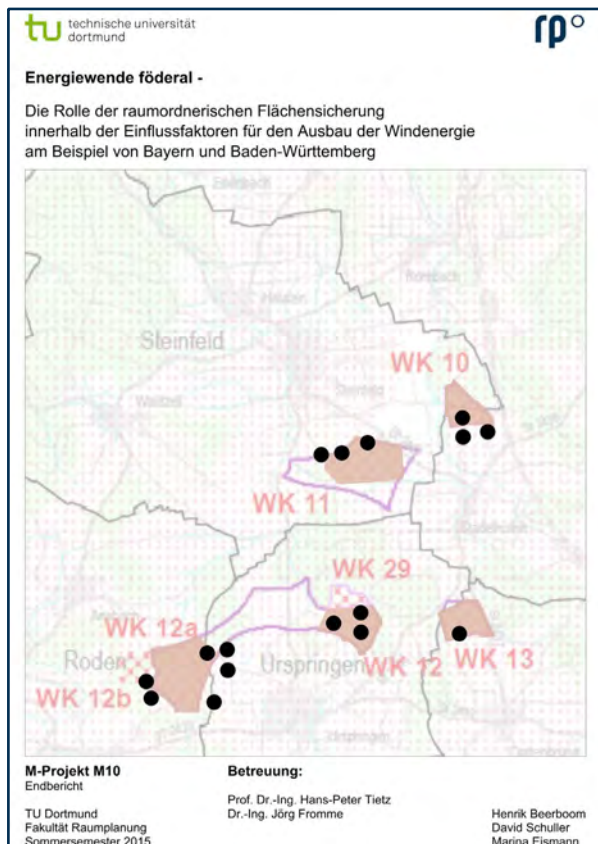
Informationen zum Projekt

Projekt M09 | Studienjahr 2015

Betreuung: Karsten Zimmermann (Fachgebiet europäische Planungskulturen); Christian Hundt (Fachgebiet Volkswirtschaftslehre, insbesondere Raumwirtschaftspolitik)

Energiewende föderal

Strategien, Chancen und Hemmnisse



Als Antwort auf das Reaktorunglück von Fukushima im März 2011 hat die deutsche Bundesregierung in Übereinstimmung aller Bundesländer den Beschluss gefasst, auf der Grundlage des Ausbaus Erneuerbarer Energien den Atomausstieg herbeizuführen. Der Ausstieg aus der Kernenergie soll hierbei schrittweise bis spätestens Ende 2022 erfolgen, was für die zukünftige Energieversorgung in Deutschland immense Herausforderungen birgt. Mit Blick auf den Aspekt der Nachhaltigkeit kommen in diesem Zusammenhang der Steigerung der Energieeffizienz und dem Klimaschutz durch die Reduktion der Treibhausgasemissionen Schlüsselrollen zu.

Jedes Bundesland kann sich eigene energiepolitische Ziele stecken, welche von eher allgemeinen Vorgaben bis hin zu konkreten Ausbaupfaden reichen und es somit potenziell vermögen, die Energiewende zu beschleunigen oder auch zu bremsen. Große Differenzen bezüglich der Länderziele, der Strategien und der Umsetzungsbemühungen bestehen besonders hinsichtlich des Umgangs mit dem Ausbau der Windenergie an Land. Ein wichtiger Faktor der Entwicklung und gleichsam zentrales Instrument auf Länderebene ist die Raumordnung. In Anbetracht der großen

Ausbaumöglichkeiten und der damit verbundenen Relevanz innerhalb des Mixes der Erneuerbaren Energien beschäftigt sich die Projektgruppe mit der Thematik Windenergie. Sie ist als treibende Kraft der Energiewende mit acht Prozent Anteil am Strommix verantwortlich für fast die Hälfte des gesamten erneuerbaren Stroms in Deutschland und zeichnet sich gleichzeitig durch ihre hohe Rentabilität aus.

Die Untersuchung beschränkt sich auf den Vergleich der Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg. Grund für diese Auswahl ist vorrangig die Vergleichbarkeit der beiden Bundesländer im Hinblick auf die standortspezifischen Rahmenbedingungen für den Ausbau der Windenergie. Beide Bundesländer sind geografische Nachbarn und liegen im Süden Deutschlands, woraus sich im Großen und Ganzen eine ähnlich niedrige Windhöffigkeit und damit auch ein geringes Ertragspotenzial für Windenergie ergibt. Diese generell niedrigere Eignung schlägt sich auch im Ausbaustand für Windenergieanlagen (WEA) nieder, der sowohl in Bayern als auch in Baden-Württemberg im Bundesländervergleich im unteren Drittel liegt. So waren im Jahr 2014 in Bayern lediglich 1.500 und in Baden-Württemberg 549 Megawatt (MW) an Nennleistung installiert, während in den nördlichen Bundesländern installierte Gesamtleistungen von teilweise weit über 2.000 MW die Regel sind. Um die unterschiedliche Entwicklung des Ausbaus der Windenergieanlagen genauer zu untersuchen, wurden die wesentlichen Einflussfaktoren herausgearbeitet. Dabei wird die raumordnerische Flächensicherung detaillierter

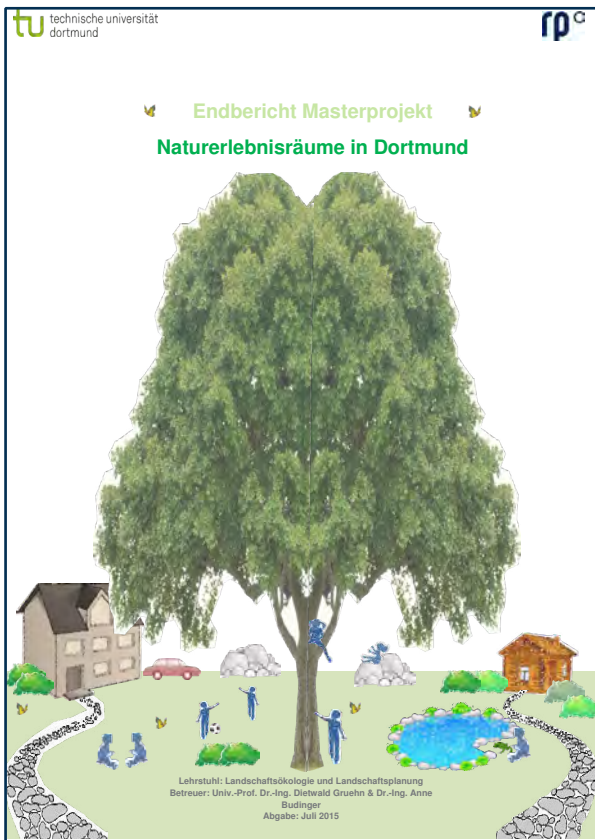
analysiert. Dazu wurden die verschiedenen Datengrundlagen mit Hilfe einer GIS-Analyse komprimiert und in Form von selbstentwickelten Steckbriefen dargestellt. Anhand der Steckbriefe der einzelnen Planungsregionen von Bayern und Baden-Württemberg wurde der Einfluss der Flächensicherung genauer analysiert. Darüber hinaus konnten aus Expertengesprächen weitere Informationen gewonnen sowie die Interpretation des Einflusses der Flächensicherung überprüft werden.

Informationen zum Projekt

Projekt M10 | Studienjahr 2015

Betreuung: Susanne Frank (Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie); Joachim Scheiner (Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung)

Naturerlebnisräume in Dortmund



Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen sind Naturerfahrungen ausschlaggebend für die kindliche Entwicklung und das daraus resultierende Umweltverhalten in späteren Lebensabschnitten. Besonders bedeutsam sind somit diejenigen Naturerfahrungen, die in der Kindheit gemacht werden. Sie sollten idealerweise durch spontanes und unbeaufsichtigtes Spielen in der Natur geprägt sein. Da die Mehrzahl der Menschen jedoch in städtischen Regionen lebt, ist das Erleben der Natur in seiner ursprünglichen Weise heute kaum noch möglich. Ebenso tragen die aus ökonomischen Gründen immer weiter vorangetriebene Innenverdichtung und die naturferne Gestaltung der Ersatzspielflächen zu dieser Entwicklung bei.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wurden im Rahmen des Masterprojekts konzeptionelle Entwürfe auf der Grundlage von Naturerlebnis- und Naturerfahrungsräumen für ausgewählte Teilräume in den Dortmunder Stadtbezirken Nordstadt und Mengede erarbeitet.

Die daraus resultierende Arbeit gliedert sich in vier Teile: In einem gemeinsamen Theorieteil zu Beginn der Arbeit werden die Hintergründe und die

Bedeutung des Naturerlebens und Naturerlebnis- sowie Naturerfahrungsräume aufgearbeitet. Diese bilden die Grundlage für die eigenständigen Teile der zwei Kleingruppen in den zwei Stadtbezirken. Im darauf folgenden vierten Teil wurden die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und ein gemeinsames Fazit gezogen.

Einen Beitrag dazu zu leisten, die Natur für eine möglichst große Anzahl von Kindern zugänglich und erlebbar zu machen, wurde als Oberziel der Projektgruppe festgelegt und sollte bei der weiteren Planung beachtet werden. In den Kapiteln der Kleingruppen werden unter diesem Ziel konkrete Gestaltungs- und Umsetzungsvorschläge für die Teilflächen vorgestellt und erläutert. Diese orientieren sich an den Bedürfnissen von Kindern und beziehen sowohl kommunale, als auch private Akteure in die Planung, Umsetzung und Pflege mit ein.

Die Projektarbeit ergab, dass in Dortmund, wie in vielen Städten und Gemeinden, ein hohes Defizit an naturnahen Freiflächen vorherrscht, welche Kindern in ihrem engeren Wohnumfeld zur Verfügung stehen und Naturerfahrungen ermöglichen. Es müssen jedoch Strategien entwickelt werden, welche die Natur wieder näher an die Kinder heranholt und deren Bedürfnissen gerecht wird. Diese können auf verschiedene Weise entwickelt und umgesetzt werden. Die Ausführung erfordert jedoch vor allem das Engagement von bereitwilligen privaten und kommunalen Akteuren und eine auch auf Förderprogramme gestützte Finanzierung, da die finanzielle Lage der meisten Kommunen eine Investition in dieser Richtung nicht zulässt.

Informationen zum Projekt

Projekt: M11 | **Studienjahr:** 2015

Betreuung: Dietwald Gruehn (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung); Anne Budinger (Fachgebiet Landschaftsökologie und Landschaftsplanung)

Impressum



Foto: Christian Lamker

Herausgabe dieser Veröffentlichung:

Sandra Fortuna, Ulla Greiwe, Svenja Krings

An dieser Veröffentlichung haben weiterhin mitgewirkt:

Konstantin Langenscheidt,
Tabea von Petersdorff-Campen

Layout:

Svenja Krings, Sandra Fortuna

Bild- und Abbildungsnachweis:

Titelblätter durch die Projekte selbst erstellt
Ansonsten soweit nicht anders angegeben:
Fakultät Raumplanung, TU Dortmund






Druck:

Zentrale Vervielfältigung der TU Dortmund

Kontakt:

Dipl.- Ing. **Ulla Greiwe**
Technische Universität Dortmund
Fakultät Raumplanung/Dekanat
Studien- und Projektzentrum (SPZ)
August-Schmidt-Str. 10
44227 Dortmund
Besuchsadresse: Campus Süd / GB III

SPZ Service-Büro:

-  Campus Süd, GB III, R. 111
-  Täglich (außer Mi), 12:00-14:00 Uhr
(i. d. vorlesungsfreien Zeit siehe gesonderte Ankündigung)
-  0231 / 755-4853
-  0231 / 755-2273
-  spz.rp@tu-dortmund.de

